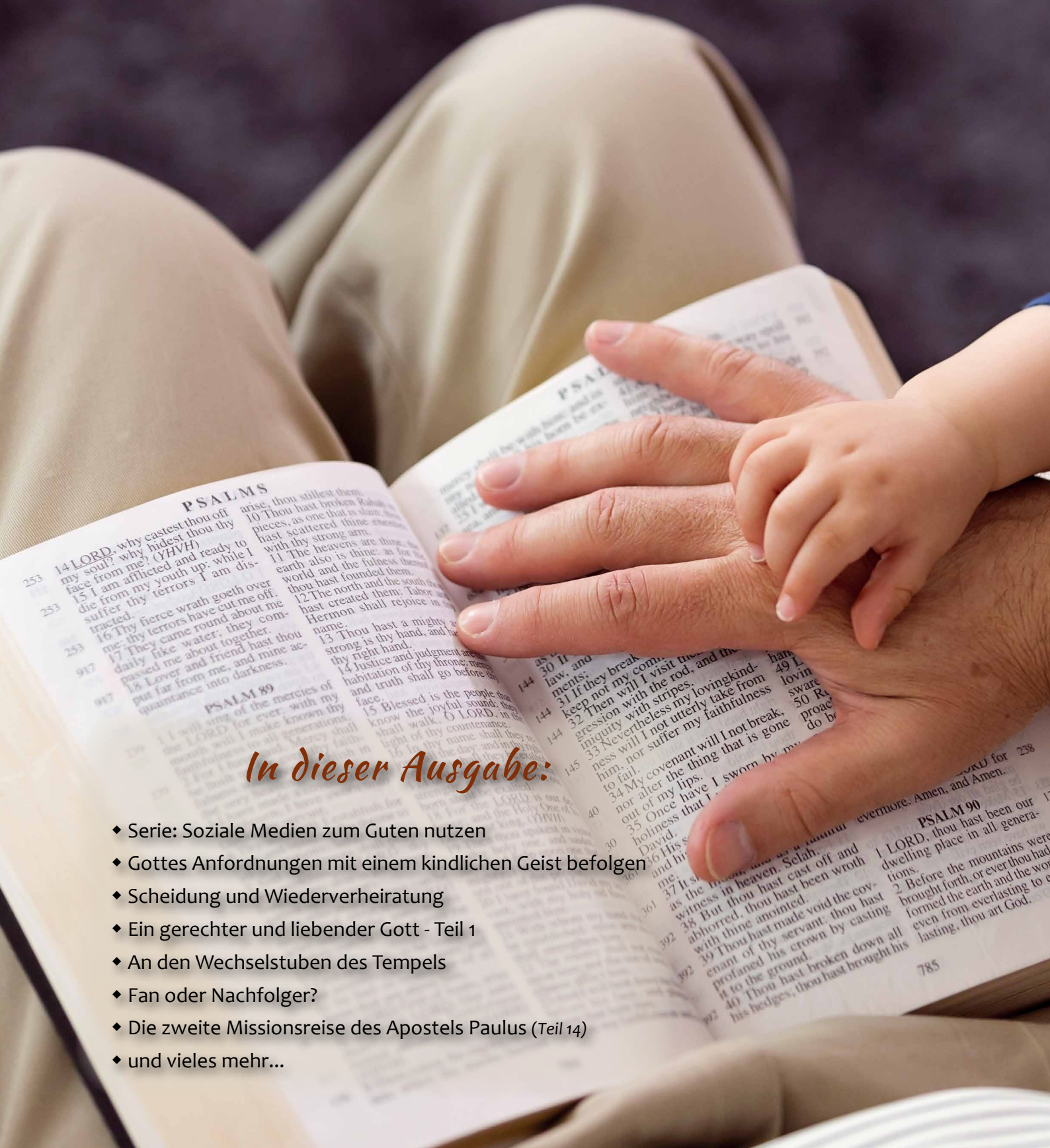




Herold der Reformation



In dieser Ausgabe:

- ◆ Serie: Soziale Medien zum Guten nutzen
- ◆ Gottes Anordnungen mit einem kindlichen Geist befolgen
- ◆ Scheidung und Wiederverheiratung
- ◆ Ein gerechter und liebender Gott - Teil 1
- ◆ An den Wechselstuben des Tempels
- ◆ Fan oder Nachfolger?
- ◆ Die zweite Missionsreise des Apostels Paulus (Teil 14)
- ◆ und vieles mehr...

INHALTSVERZEICHNIS:

EDITORIAL 3

GLAUBENSLEBEN

Soziale Medien zum Guten nutzen 4

Gottes Anordnungen mit einem kindlichen Geist befolgen 6

Scheidung und Wiederverheiratung 8

Eingerechter und liebender Gott - Teil 1 11

An den Wechselstuben des Tempels 14

JUGENDECKE

Fan oder Nachfolger? 16

Internationale Jugendfreizeit 2025 17

KINDERECKE

Was wir glauben 16

Finger weg von Drogen! 16

Kinder-Bibelrätsel 17

BIBLISCHE CHRONOLOGIE

Die zweite Missionsreise des Apostels Paulus – 1. Teil 20

AKTUELLES

Büchermision und Nachrufe 23

Missionaktivitäten 2024 in Österreich 24

Konferenztermine 2025

Süd- und Norddeutsche Vereinigungskonferenz
in Michelsberg, Bad Überkingen vom 11. bis 13. April 2025

Nord- und Süddeutsche Vereinigungskonferenz
in Oberbernshards bei Fulda vom 17. bis 19. Oktober 2025



IMPRESSUM:

Herausgeber: Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung e. V.
Eisenbahnstr. 6 ▪ 65439 Flörsheim/M
Tel.: 06145 / 93 277 14
Internet: www.sta-ref.de
E-Mail: sta@sta-ref.de

Verteilt durch:

Wegbereiter-Verlag
Eisenbahnstr. 6 ▪ 65439 Flörsheim/M
Tel.: 06145 / 93 277 15
Internet: www.wegbereiter-verlag.de
E-Mail: shop@wegbereiter-verlag.de

Verantwortliche Redakteure:

A. Pausch und M. Ponce
Redaktion und Layout: J. Mladenovic

BEZUG KOSTENLOS! SPENDEN WILLKOMMEN!

SPENDENKONTEN:

Norddt. Vereinigung: Gem. d. STA Ref. Beweg.
IBAN: DE46 3601 0043 0096 4874 39
BIC: PBNKDEFF • Postbank Essen

Süddt. Vereinigung: Gem. d. STA Ref. Beweg.
IBAN: DE96 6001 0070 0017 5977 02
BIC: PBNKDEFF • Postbank Stuttgart

Bilder: istockphoto.com auf den Seiten: 1-8, 11, 13, 16-18-20, 22; pixabay.com auf S. 8, sermonview.com S.14.

Erinnerungen, DIE UNS STÄRKEN

von M. Ponce

Wie ist dein Leben in dieser Geschichte verlaufen?

„Da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen und hieß ihn Eben-Ezer und sprach: Bis hierher hat uns der Herr geholfen.“ (1. Samuel 7, 12.)

Als Samuel dieses Denkmal errichtete, wollte er ein Zeugnis davon hinterlassen, wie Gott mit seinem Volk verfährt, wenn es sich entscheidet, ihm treu zu sein.

Das Volk Israel befand sich nicht in seiner besten Zeit, und der Götzendienst war allgegenwärtig. Als sie jedoch erkannten, dass die Ursache ihres Unglücks ihre eigene Untreue war, beschlossen sie, ihr persönliches Leben und das Leben des Volkes zu reformieren: „Da taten die Kinder Israel von sich die Baalim und die Astharoth und dienten dem Herrn allein“ (1. Samuel 7, 4).

Obwohl sie die Folgen ihrer Sünden, die sich in den ständigen Angriffen der Philister zeigten, nicht vermeiden konnten, schrien sie zu Jehova, und er erhörte sie: „So wurden die Philister gedemütigt, und sie kamen fortan nicht mehr in die Grenzen Israels; und die Hand Jehovas war wider die Philister alle Tage Samuels“ (1. Samuel 7, 13).

2025 ist ein Jahr, in dem wir uns daran erinnern, wie der Herr in unserer Geschichte seit der offiziellen Gründung der Reformationsbewegung im Jahr 1925 für sein Volk gesorgt hat. Es sind 100 Jahre voller Geschichten von Kämpfen, Misserfolgen und Siegen, von denen einige aufgeschrieben wurden, um uns daran zu erinnern, wie sich Gottes Werk, oft gegen große Widerstände, entwickelt und in der Welt verbreitet hat.

Obwohl sie in den Tagen des Propheten Samuel nicht mehr von den Philistern angegriffen wurden, sind die Angriffe nicht verschwunden. Auch heute sind sie präsent, und wir müssen gegen diese „modernen Philister“ kämpfen, die ständig und instinktiv die Grundlagen unseres Glaubens angreifen, wie z. B. durch falsche Lehren, Formalismus, Liberalismus, Liebe zur Welt und ihren Moden, Unmäßigkeit oder Angriffe auf die Institution der Ehe oder des Gesetzes Gottes usw...

Kämpfen wir gegen diese modernen Philister? Rufen wir zu Gott um Hilfe, um vor diesen Angriffen geschützt zu werden? „Ihr Lieben.... hielt ich's für nötig, euch mit Schriften zu ermahnen, dass ihr für den Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen übergeben ist.“ (Judas 1, 3.) Dies ist die Botschaft Gottes an sein Volk heute. Wir müssen diesen Feinden entgegentreten und darauf vertrauen, dass wir sie mit der Kraft Gottes überwinden können.

Eben-Ezer bedeutet „Fels der Hilfe“ und wurde zur Erinnerung an den Ort errichtet, an dem die Hebräer Hilfe vom Herrn erhielten. In ähnlicher Weise könnten wir auch heute Denkmäler errichten. Als Vorschlag lade ich euch ein, unsere Glaubensgeschichten aufzuschreiben, von den Kämpfen und den Triumphen, die durch Jesu Hand über die heutigen „Philister“ oder in anderen Situationen errungen wurden, damit sie, wenn wir sie lesen, oder wenn andere sie lesen werden, ein Zeugnis dafür sind, wie die mächtige Hand Jehovas uns geholfen hat. Unser Glaube wird dadurch gestärkt, und vielleicht werden auch andere ermutigt und der Wunsch erweckt, ähnliche Erfahrungen zu machen. □

Soziale Medien zum Guten nutzen

Das positive Potenzial freisetzen

„Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Matthäus 28, 19. 20.)

Bevor Jesus den Missionsbefehl erteilte, hatte seine Auferstehung alles verändert. Er erlitt einen grausamen Tod am Kreuz und nahm die Sünden der Welt auf sich. Drei Tage später stand er als Sieger über Sünde und Tod auf und gab uns allen eine neue Chance auf ewiges Leben und Glück. Dieses Ereignis erfüllte die Prophezeiungen des Alten Testaments und bewies, dass er wirklich der Sohn Gottes war.

Nach seiner Auferstehung erschien Jesus vielen seiner Anhänger, stärkte ihren Glauben und bereitete sie auf das vor, was kommen würde. Er traf sich mit den Frauen am Grab (Matthäus 28, 9. 10), erschien den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus (Lukas 24, 13-35) und ließ sogar Thomas seine Wunden berühren, um jeden Zweifel auszuräumen (Johannes 20, 24-29). Bei diesen Begegnungen versicherte er seinen Nachfolgern, dass seine Mission nicht zu Ende sei, sondern dass sie nun von ihnen weitergeführt werden sollte.

Warum hat Jesus diese Anweisung gegeben?

Die Jünger wandelten etwa drei Jahre lang mit Jesus, sahen seine

Wunder, hörten seinen Lehren zu und lernten im Glauben zu leben. Bis zu diesem Zeitpunkt war ihre Mission jedoch eher auf Israel beschränkt gewesen. Doch Jesus hatte immer angedeutet, dass seine Botschaft allen Menschen galt, nicht nur den Juden (z. B. Johannes 3, 16; Matthäus 24, 14).

Nun bekräftigte er in seiner auferstandenen Herrlichkeit seinen endgültigen Plan: Seine Jünger sollten seine Botschaft an alle Völker weitergeben. Ihre Aufgabe bestand nicht mehr nur darin, ihm persönlich zu folgen, sondern ihn zu verkünden und seine Botschaft und sie bis an die Enden der Erde zu tragen.

Als Jesus erklärte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18), machte er deutlich, dass er die Macht hatte, seine Nachfolger zu senden und dass nichts seinen Plan aufhalten konnte. Seine Anweisung war ein göttlicher Auftrag, kein Vorschlag.

Der Auftrag: Ein Aufruf zum Handeln

Mit dieser Vollmacht gebot Jesus:

- „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker“ – Das Evangelium gilt allen Menschen, über kulturelle, rassische oder geografische Grenzen hinweg.

- „Tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ – Die Taufe bedeutet ein neues Leben in Christus und ein öffentliches Glaubensbekenntnis.

- „...lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ – Bei der wahren Nachfolge geht es nicht nur

um die Bekehrung, sondern auch um das Wachsen im Glauben und den Gehorsam gegenüber seiner Gebote.

In dieser Artikelserie haben wir die negativen Auswirkungen der sozialen Medien untersucht, ihre Fallstricke, ihre fesselnde Macht, abzulenken, und ihre Fähigkeit, Menschen von dem wegzuführen, was im Leben wirklich wichtig ist. Wir haben untersucht, wie sie ein endloses Verlangen nach einer Illusion wecken, nach etwas, das scheinbar perfekt ist, aber in Wirklichkeit nicht existiert, und die Menschen enttäuscht und leer zurücklassen.

Eine detaillierte Analyse des Teams von *Kepios zeigt, dass es Anfang 2025 weltweit 5,24 Milliarden Nutzer sozialer Medien gibt, was 63,9 % der gesamten Weltbevölkerung entspricht. Diese erschütternde Zahl zeigt, dass die Welt stärker vernetzt ist als je zuvor in der Geschichte. Um Menschen zu erreichen, müssen wir dorthin gehen, wo sie sind. Was wäre, wenn wir dieses mächtige Werkzeug für etwas noch Größeres nutzen könnten? Was wäre, wenn wir mit nur einem Mausklick Tausende, vielleicht sogar Millionen von Menschen erreichen könnten?

Die digitale Welt in ein Missionsfeld verwandeln

Im ersten Jahrhundert erforderte die Verbreitung des Evangeliums lange Reisen zu Fuß, per Schiff oder durch handgeschriebene Briefe, die oft Wochen oder sogar Monate brauchten, um zugestellt zu werden.

Heute leben wir in einem Zeitalter der Sofortkommunikation, in dem die Welt stärker vernetzt und hungrieriger ist nach neuen und spannenden Nachrichten als je zuvor.

Jesus legte nicht fest, wie seine Jünger in die ganze Welt gehen sollten, sondern nur, dass sie es tun sollten. Der Apostel Paulus reiste viel, um das Evangelium zu verkünden, und benutzte Briefe, um die Gemeinden zu ermutigen und anzuleiten. Der Buchdruck revolutionierte den Zugang zur Bibel. Radio, Fernsehen und Massenkommunikation ermöglichten es, Millionen von Menschen mit dem Evangelium zu erreichen.

Heute haben wir die Möglichkeit, die Botschaft von Christus sofort an Milliarden von Menschen weiterzugeben, über Kulturen und Kontinente hinweg, ohne auch nur unser Haus zu verlassen. Wenn 5,24 Milliarden Menschen in den sozialen Medien sind, dann sind 5,24 Milliarden Menschen in einer Weise für das Evangelium erreichbar, wie es die Welt noch nie gesehen hat.

Anstatt zuzulassen, dass die sozialen Medien von der Wahrheit ablenken, können wir sie in eine Plattform für die Wahrheit verwandeln. Anstatt, dass sie eine Falle für Vergleiche und Leere sind, können sie ein Ort der Ermutigung, des Zeugnisses und der Nachfolge werden.

Erfüllung des Missionsbefehls durch digitale Evangelisation

Die Gemeinde hat heute eine Chance wie nie zuvor. Jeder Gläubige, der nur ein Telefon oder einen Computer besitzt, hat ein globales Missionsfeld zur Hand. Hier sind einige Hinweise, wie wir die Technologie nutzen können, um den Auftrag Jesu zu erfüllen:

- Das Evangelium durch digitale Inhalte weitergeben – Ob es sich um ein Video-Zeugnis, eine inspirierende Bibelstelle oder einen Blog über den Glauben handelt, jeder Beitrag hat das Potenzial, jemanden zu erreichen, der noch nie von Jesus gehört hat.

- Sich an sinnvollen Diskussionen beteiligen – Anstatt in Online-

Jesus legte nicht fest, wie seine Jünger in die ganze Welt gehen sollten, sondern nur, dass sie es tun sollten.

Debatten zu verfallen, können Gläubige soziale Medien als Ort nutzen, um Fragen zu beantworten, Hoffnung zu vermitteln und Menschen auf die biblische Wahrheit hinzuweisen.

- Online-Glaubensgemeinschaften schaffen – Als Gemeinde, Prediger und Einzelpersonen können wir die sozialen Plattformen nutzen, um andere zu Jüngern zu machen, für Menschen zu beten und Beziehungen aufzubauen, die auf Christus hinweisen.

- Unterstützung von Missionseinsätzen auf der ganzen Welt – Spenden, Ressourcen und Missionsmöglichkeiten können jetzt schneller als je zuvor ausgetauscht werden, was den Gläubigen ermöglicht, das Leben in fernen Ländern zu beeinflussen.

Als Jesus versprach: „Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“ (Matthäus 28, 20), schloss diese Verheißung jede Methode, jedes Werkzeug und jede Generation ein, die das Evangelium weitergeben würde. Soziale Medien und digitale Plattformen sind nicht außerhalb seiner Reichweite. Sie sind einfach die modernen Wege und Briefe der Apostel, die es seiner Botschaft ermöglichen, schneller und weiter als je zuvor zu reisen.

Um den Auftrag des Evangeliums wirklich zu erfüllen, brauchen wir einen Sinneswandel. Wir brauchen ein klares Ziel und ein tiefes Verständnis für den Wert einer Seele. Wir müssen die immense Gefahr erkennen, der jeder Mensch ausgesetzt ist, der Gott nicht kennt. Nur dann werden wir jeden möglichen Weg nutzen, um so viele Menschen wie möglich mit der Hoffnung der Erlösung zu erreichen.

Eine meiner Lieblingspassagen aus der Feder von Ellen White ist die folgende Aussage:

„Was die Welt am nötigsten braucht, das sind Männer, Männer, die sich nicht kaufen noch verkaufen lassen, Männer von innerster

Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, Männer, die sich nicht fürchten, die Sünde bei ihrem rechten Namen zu nennen, Männer, deren Gewissen so genau zur Pflicht steht wie die Magnetnadel zum Pol, Männer, die für das Recht eintreten und ob auch der Himmel einstürzte.“ – *Erziehung, S. 51.*

Diese Aussage drückt nicht nur die Notwendigkeit von Männern und Frauen aus, die fest in ihren Überzeugungen stehen, sondern gibt uns auch Hoffnung, dass solche Menschen gefunden werden können. Du und ich können solche Menschen sein. Nicht einfach ziellos auf der Suche nach Unterhaltung und Befriedigung durch die sozialen Medien scrollen, sondern sich unseres gottgegebenen Auftrags bewusst und bereit sein zu handeln.

„Aber ein solcher Charakter ist nicht das Ergebnis des Zufalls; man verdankt ihn nicht einer besonderen Gunst oder Gabe der Vorsehung. Ein edler Charakter ist die Frucht der Selbstbeherrschung, der Unterwerfung unserer niederen Natur unter die höhere, der Übergabe des eigenen Ichs zum Dienst der Liebe an Gott und Menschen.“ – *Erziehung S. 51.*

Die Welt hat das Evangelium immer noch dringend nötig. Jetzt haben wir die Möglichkeit, Milliarden von Menschen zu erreichen. Die Frage ist nicht mehr, ob wir die Welt erreichen können, sondern ob wir es wollen.

Der Missionsbefehl ist immer noch unser Auftrag. Die Welt hört zu. Welche Botschaft werden wir senden?

„Und ich hörte die Stimme des Herrn, dass er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich; sende mich!“ (*Jesaja 6, 8.*)

**Kepios ist ein Beratungsunternehmen, das sich auf das Verständnis der Online-Präsenz und des Online-Verhaltens, die Durchführung von Studien und die Erstellung statistischer Berichte spezialisiert hat. <https://kepios.com/>*

Gottes Anforderungen mit einem kindlichen Geist befolgen

Ich habe dieses Bild vor Augen: Jesus steht im Kreise seiner Jünger und sie stellen ihm folgende Frage: „Wer ist doch der Größte im Himmelreich?“ (*Matthäus 18, 1.*) Jesus holt ein Kind zu sich und stellt es vor seine Jünger und spricht: „Wahrlich ich sage euch: Es sei denn, dass ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedrigt wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich.“ (*Matthäus 18, 3. 4.*)

Was bedeutet es, ein Kind zu werden?

Unser Vater im Himmel nennt die Menschen, die ihm nachfolgen, seine Kinder. Warum nennt er uns nicht seine Brüder und Schwestern? Ein Kind zu sein, bedeutet abhängig von seinen Eltern zu sein, und zu unserem lieben Vater aufzuschauen, der für das Kind ein Held ist. Ein Kind kann vieles selber wissen und seine eigenen Wünsche, Gedanken und Pläne haben und doch fragt es nach dem Willen und der Meinung und dem Rat des Vaters, weil es auf die Erfahrung und Weisheit des Vaters vertraut.

„Viele behaupten, an Christus zu glauben, aber sie wissen nichts von jenem lebenswichtigen Vertrauen in ihn, das die Verdienste des gekreuzigten und auferstandenen Erlösers in Anspruch nimmt.“ – *Für die Gemeinde geschrieben*, S. 410.

Die Natur des Menschen möchte diese Abhängigkeit nicht akzeptieren. Das Menschengeschlecht will unabhängig sein, selbstbestimmend und frei.

Von diesem Schein-Glauben spricht Jakobus folgendermaßen: „Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben’s auch und zittern. Willst du nun einsehen, du törichter Mensch, dass der Glaube ohne Werke nutzlos ist?“ (*Jakobus 2, 19. 20.*) Viele erkennen an, dass Jesus Christus der Erlöser der Welt ist, doch gleichzeitig halten sie sich von ihm fern, versäumen es, ihre Sünden zu bereuen, und schaffen es nicht, Christus als ihren persönlichen Erlöser anzunehmen.

Ihr Glaube beruht einfach auf der verstandesmäßigen Zustimmung zur Wahrheit; die Wahrheit ist jedoch nicht in ihr Herz gedrungen und kann so die Seele nicht heiligen und den Charakter umwandeln...

„Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollen dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.“ (*Römer 8, 29. 30.*) Berufung und Rechtfertigung sind nicht ein und dieselbe Sache. ‚Berufung‘ wird es genannt, wenn ein Sünder zu Christus hingezogen wird. Der Heilige Geist wirkt dabei am Herzen, überzeugt uns von den Sünden und lädt uns zur Reue ein.“ – *Glauben und Werke*, S. 114.

So wie ein Kind sich instinktiv zu seinem Vater hingezogen fühlt und Sicherheit bei ihm sucht, sollten auch wir uns zu Gott hingezogen fühlen.

Ich hatte vor kurzem eine Erfahrung, die diesen Gedanken für mich bestätigt.

Ich war am Freitag mit dem Auto auf dem Weg, um den Sabbat mit Geschwistern und Freunden der Wahrheit zu verbringen. Mein Plan war es, rechtzeitig am Zielort zu sein. Jedoch ist es anders gekommen als geplant.

Irgendwie ging ab dem Zeitpunkt, an dem ich starten wollte, alles schief. Ich bin mindestens zweimal umgekehrt, weil ich wichtige Sachen vergessen hatte. So kam ich zu spät von zu Hause weg und auch unterwegs kam ich nicht zur Ruhe.

Ich sah, dass mein Plan nicht zu erfüllen war, und eine Unruhe kam in mir hoch. In diesem Moment war es mir nicht möglich, Ruhe in Gott zu erfahren. Als ich die Grenze überquerte, sah ich einen Lichtblick, dass doch alles klappen könnte, doch dann wurde das Auto sehr unruhig und ich ahnte Schlimmes. Ich hielt an, um nachzusehen. Mein Reifen vorne links war aufgeschlitzt, und es war so nicht möglich, weiterzufahren. Zu allem Übel hatte mein Auto kein Ersatzrad, wie es bei neuen Modellen üblich ist. Dann musste ich feststellen, dass ich bei meiner ÖAMTC-Clubkarte (österreichischer Pannenschutz) kein Auslandsschutz dabei ist, und mir nicht geholfen werden konnte. Es brauchte noch einige Zeit der Selbstanstrengung, bis ich ganz demütig zu meines Vaters Füßen im Gebet kam. Erst dann erfuhr ich den Frieden, der mir den ganzen Tag fehlte. Ab diesem Zeitpunkt könnte mir geholfen werden. Ich konnte mit Hilfe meines leiblichen Vaters dieser unglücklichen Situation entkommen. Er besorgte mir einen Ersatzreifen, sodass ich meine Reise fortsetzen konnte. Erst als ich wie ein Kind zu Gott gekommen bin, in der Erkenntnis, dass er einen Ausweg weiß, durfte ich die praktische Erfahrung mit meinem Papa machen. Er kam, um seinem Kind zu helfen.

„Viele geraten in Verwirrung darüber, worin die ersten Schritte des Erlösungswerkes bestehen. Reue wird als Aufgabe des Sünders betrachtet, die er zu erfüllen hat, ehe er zu Christus kommen kann. Sie meinen, dass der Sünder selbst die Befähigung erlangen muss, um den Segen der Gnade Gottes zu empfangen. Es stimmt zwar, dass der Vergebung die Einsicht zur Umkehr vorausgehen muss; denn Gott kann nur ein gebrochenes, reumütiges Herz annehmen, aber der Sünder kann sich weder selbst zur Umkehr bewegen noch sich selbst darauf vor-

bereiten, zu Christus zu kommen. Nur wenn der Sünder seine falsche Einstellung erkennt und seine aussichtslose Lage realisiert, erst dann kann ihm vergeben werden; die Frage, um die es jedoch geht, heißt: Ist die ‚Umkehr‘ die Tat des Sünders oder das Geschenk Christi? Muss ein Sünder warten, bis ihn sein Gewissen wegen seiner Sünden drückt, bevor er zu Christus kommen kann? Der allererste Schritt zu Christus besteht darin, dass der Geist Gottes ihn zu ihm zieht. Wenn der Mensch auf dieses Ziehen reagiert, nähert er sich Christus, so dass er bereuen kann.

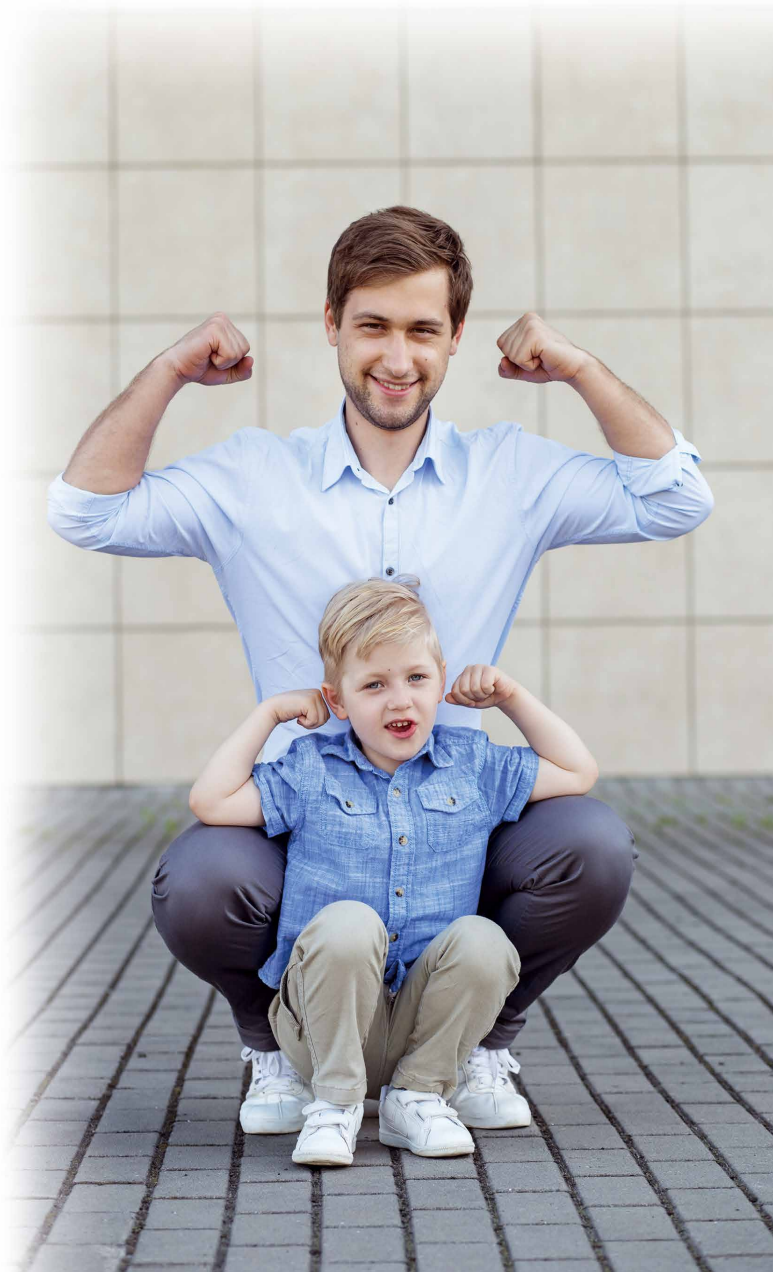
Der Sünder wird als verlorenes Schaf dargestellt, und ein verlorenes Schaf kehrt niemals allein zur Herde zurück; der Hirte muss es suchen und zur Herde zurückbringen. Kein Mensch kann von sich aus bereuen und sich selbst würdig machen, um den Segen der Rechtfertigung zu erhalten. Jesus, der Herr, versucht ständig, auf den Geist des Sünders einzuwirken und ihn dazu zu bewegen, auf ihn, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, zu sehen. Wir können nicht einen Schritt im geistlichen Leben gehen, ohne dass Jesus uns zieht und stärkt und uns dazu führt, die Reue und Umkehr zu erfahren, die zur inneren Ruhe in Christus führt.

Als Petrus vor den Hohenpriestern und Sadduzäern stand, stellte er ganz deutlich die Tatsache heraus, dass Reue und Umkehr ein Geschenk Gottes sind. Von Christus sprach er folgendermaßen: „Den

hat Gott durch seine rechte Hand erhöht zum Fürsten und Heiland, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu geben.“ (*Apostelgeschichte 5, 31*.) Umkehren ist nicht weniger ein Geschenk Gottes als Vergebung und Rechtfertigung, und sie kann nur geschehen, wenn Christus sie einer Seele schenkt. Wenn wir uns zu Christus hingezogen fühlen, geschieht dies aufgrund seiner Kraft und seiner Wirksamkeit. Die Gnade des Schuldbewusstseins kommt durch ihn, und durch ihn kommt auch die Rechtfertigung.“ – *Für die Gemeinde geschrieben, Band 1, S. 411. 412.*

Gott verlangt nicht, dass wir uns selbst würdig machen, um von ihm geliebt zu werden. Lasst uns als Kindlein zu ihm kommen, dann erst wird er seine ganze Fülle in uns offenbar werden lassen.

Und die Menschen werden erkennen, wessen Kinder wir sind. □



Scheidung und Wiederverheiratung – oder bis der Tod euch scheidet?

Die göttliche Einrichtung der Ehe

Und Gott sprach: „Lasset uns Menschen machen, nach unserem Bilde ... und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau ... und Gott segnete sie...“ (1. Mose 1, 26.-28.)

Durch die Schöpfungsordnung Gottes in Eden, ist die Ehe eine gesegnete Einrichtung, die nicht eine Idee der Menschen oder eine Erfindung der Gesellschaft ist. Sie ist ein wunderbares Geschenk des Schöpfers an seine Geschöpfe.

Da die Ehe eine Schöpferordnung ist, ist sie eine Ordnung sowohl für Christen als auch für Nichtchristen. Diese Ordnung ist so wichtig, dass der Herr sie ausdrücklich schützt. „Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht begehren die Frau deines Nächsten...“ (2. Mose 20, 14. 17.)

Wann beginnt der Ehebund?

Die Bibel nennt drei Teile, die für die Ehe wesentlich sind: verlassen, anhängen und ein Fleisch sein. Gottes Plan beinhaltet als erstes das Verlassen und meint, dass ein Mann Vater und Mutter verlässt, um seine eigene Familie zu gründen. Ohne diesen ersten wichtigen Schritt kann es keine glückliche Ehe geben. Gemeinsam ein neues Leben beginnen, das weder ihr noch seins, sondern jetzt „unser“ Leben heißt.

Man kann seinem Partner nur anhängen, wenn man vorher auch

die Familienbande verlassen hat. Das hebräische Wort für anhängen, legt die Bedeutung von zusammen- oder aneinanderkleben nahe.

Im praktischen Leben haben wir die Erfahrung, dass wenn zwei zusammengeklebte Gegenstände getrennt werden, z. B. zwei miteinander verleimte Holzstücke, werden gewöhnlich nicht an der Verbindungsstelle auseinander gehen. Der Klebstoff hält die Nahtstelle fest zusammen.

Das Holz reißt in seiner eigenen Maserung entzwei und bricht Gegenstände, die zusammengeleimt sind. Sie können nicht ohne Schaden getrennt werden. Dasselbe gilt auch für Menschen, die in der Ehe fest miteinander verbunden sind. Es ist eine bis zum Tode währende Dauergemeinschaft.

Seiner Frau anhängen bedeutet nach dem Willen Gottes, dass der Mann nur ihr anhängen soll, in einer Ehe, als monogame Einrichtung unseres Schöpfers.

Der dritte Faktor ist Intimität „ein Fleisch“ werden: Die ganze Bibel bezieht sich darauf, dass sie „ein Fleisch“ sein sollen und auf die sexuelle Einheit als Ehemann und Ehefrau. Sie geloben durch ein feierliches, öffentliches und gegenseitiges Versprechen der Treue in der Gegenwart von Zeugen, sich zu lieben und in guten wie in schlechten Tagen zusammenzugehören.

Die Bibel zeigt ganz klar, dass erst dann eine sexuelle Beziehung aufgenommen werden darf, wenn die Ehe öffentlich und rechtlich ge-

schlossen ist.

Der symbolische Sinn der Ehe finden wir im 5. Kapitel des Epheserbriefs. Die eheliche Verbindung wird durch das Verhältnis zwischen Christus und seiner Gemeinde dargestellt. Genauso wie in der Ehe eine Verbindung gebildet wird, wenn zwei Menschen ihr Leben einander übergeben, so wird eine Verbindung gebildet, wenn ein Gläubiger sein Leben Christus weihet. So wie das innige, untrennbare Verhältnis zwischen Christus und seiner Gemeinde besteht, soll auch das Verhältnis der gottgewollten Ehe zwischen Mann und Frau sein.

Die heutigen Angriffe auf die Ehe

Das Ideal, das Gott im Paradies dem Menschengeschlecht geschenkt hat, ist heute in vielen Heimen zu einem Platz der Tränen und Uneinigkeit geworden. Viele Ehen werden geschieden, Kinder bleiben mit einem Teil der Eltern zurück und die Folgen sind verletzte Seelen, die es in vielen Fällen im täglichen Leben schwer haben.

Satan hat ein Ziel: die Ehe und das Zusammenleben als Familie zu zerstören. Wie oft hören wir von Kindern oder jungen Menschen: „Meine Eltern haben sich getrennt“. Es war niemals der Wille Gottes, dass der Ehebund aufgelöst wird.

Der Mensch sollte durch die Ehe und Partnerschaft glücklich sein. Das Zuhause sollte ein Platz der Freude, gegenseitiger Liebe, des Respekts

und Verständnisses. Doch heute finden wir durch die „neue Moral“, die Früchte der sexuellen Revolution, die sowohl Verheiratete, Jugendliche als auch Kinder erfasst hat.

Die verheerenden Folgen sind unübersehbar steigende Zahlen von Ehescheidungen, Abtreibungen, Geschlechtskrankheiten, Kinderschwangerschaften, Homosexualität, Vergewaltigungen und brutale Sexualverbrechen.

In den Medien wird dieses Verhalten als selbstverständlich und notwendig dargestellt, ja, für etwas ganz Normales gehalten. Das verbindliche Zusammenleben von Mann und Frau, das durch gegenseitige Treue und Liebe versprochen wurde, bleibt auf der Strecke.

Das Schlimme daran ist, dass, weil es so allgemein ist, es fast alle so machen, es in den Augen vieler Menschen auch keine Sünde mehr ist. Unsere Gesellschaft hat nach den Worten Jesu, die Zeit von Noah und Sodom und Gomorra erreicht.

Gibt es legitime biblische Gründe für eine Ehescheidung?

Diese Frage wird heute vielfach gestellt und untersucht. Das Thema ist brisant. Jesus erklärt, dass die Ehe grundsätzlich unauflöslich ist, indem er sagt: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“ (Matthäus 19, 6.)

So sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ (Markus 10, 8. 9.)

Der Grundgedanke hinter den Worten Jesu ist, dass Gott es gut meint und uns von seelischem Schaden durch die Scheidung, die grade auch bei Kindern schlimme Folgen nach sich zieht, bewahren möchte.

Aus dieser Aussage geht klar hervor, dass die Ehe eine von Gott eingesetzte Ordnung ist, die nicht aufgelöst werden darf. (vgl. 1. Mose 1, 27; 1. Mose 2, 23. 24.)

Der Herr sagt durch den Propheten Maleachi in Kapitel 2, Vers 16: „dass er die Scheidung hasst“.

Doch ergeben sich im Ehealltag immer wieder Situationen, in denen der eine und der andere Part-

Die Welt empfiehlt die Scheidung, wenn ihre eigenen dürftigen Quellen an Liebe und Vergebung erschöpft sind.

ner nach einer Zeit meint, es gehe nicht mehr, ja sogar sagt: „Ich will nicht mehr so zusammenleben!“ Es mögen verschiedene Gründe vorliegen, die das gemeinsame Leben erschweren und man schließlich zu der Einsicht kommt, sich auseinandergeliebt zu haben, weil man nicht mehr miteinander klarkommt.

Nach biblischem Verständnis sind das keine Scheidungsgründe. Heute fühlen sich in konfliktbehafteten Ehesituationen auch immer mehr gläubige Paare nicht mehr an ihr Eheversprechen gebunden und wählen den Ausstieg aus der Ehe, anstelle an ihr zu arbeiten.

Die biblische Wahrheit finden wir in Römer 7, 1-3: „Denn die verheiratete Frau ist durchs Gesetz an ihren Mann gebunden, solange er lebt; wenn aber der Mann stirbt, so ist sie von dem Gesetz des Mannes befreit. So wird sie nun bei Lebzeiten des Mannes eine Ehebrecherin genannt, wenn sie einem anderen Mann zu Eigen ward; stirbt aber der Mann, so ist sie vom Gesetz frei, sodass sie keine Ehebrecherin ist, wenn sie einem anderen Mann zu eigen wird.“ (Schlachter 2000.)

In 1. Korinther 7, 39 heißt es auch: „Eine Frau ist durch das Gesetz gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn aber ihr Mann entschlafen ist, so ist sie frei, sich zu verheiraten, mit wem sie will; doch nur im Herrn.“

Diese Verse sprechen von „leben“ und „sterben“, um als unumstößlichen Grundsatz anzugeben, dass die Ehe weiterbesteht, solange beide Partner leben.

Sie sind durch freiwillige Übereinkunft in eine verantwortliche Partnerschaft eingegangen, die sie zu einer dauerhaften Beziehung vor Gott verbindet. Wenn eine verheiratete Frau Gemeinschaft mit einem anderen Mann als ihrem eigenen Mann hat, ist sie eine Ehebrecherin. Hier ist keine Rede davon, dass durch ihren Ehebruch die Ehe zerbrochen wird. Sie ist eine Ehebre-

cherin. Die Ehe jedoch bleibt so lange bestehen, bis ein Partner stirbt.

Auch im Markus- und Lukas-evangelium spricht Jesus sehr eindeutig über den Ehebruch.

„Und er sprach zu ihnen: Wer seine Frau entlässt und eine andere heiratet, der bricht die Ehe ihr gegenüber. Und wenn eine Frau ihren Mann entlässt und sich mit einem anderen verheiratet, so bricht sie die Ehe.“ (Mark 10, 11. 12.)

„Jeder, der mich von seiner Frau scheidet und eine andere heiratet, der bricht die Ehe, und jeder, der eine von ihrem Mann Geschiedene heiratet, der bricht die Ehe.“ (Lukas 16, 18.)

Die Lehre Jesu bedeutet deswegen unmissverständlich, dass Scheidung und Wiederheirat des Ehemanns oder der Ehefrau ganz klar Ehebruch darstellen. Es gibt biblisch gesehen keine Ausnahme, die Markus niederschrieb, als er das Evangelium für die Römer verfasste. Das gleiche gilt für Lukas, der sein Evangelium an die griechischen Heiden adressierte.

Es war also eine strenge Sicht der Scheidung und Wiederheirat, die der Herr Jesus lehrte. Sie widersprach sowohl den liberalen als auch den konservativen jüdischen Theologen seiner Zeit. Jesus Christus hielt daran fest, dass es allein Gott zusteht, und dass er allein befügt ist, Anfang und Ende einer Ehe zu bestimmen, weil sie eine göttlich verordnete Einrichtung ist.

Scheidungserlaubnis und Wiederheirat im Matthäusevangelium

„Ich aber sage euch: Wer sich von seiner Frau scheidet, angenommen wegen Unzucht (*porneia*), der macht, dass sie die Ehe bricht. Und wer eine Geschiedene (Entlassene) heiratet, der bricht die Ehe.“ (Matthäus 5, 32.)

„Ich sage euch aber: Wer seine Frau entlässt, es sei denn wegen

Unzucht, und eine andere heiratet, der bricht die Ehe; und wer eine Geschiedene heiratet, der bricht die Ehe.“ (*Matthäus 19, 9.*)

Für eine korrekte Auslegung der Ausnahmeklausel ist es notwendig, zu wissen, dass das Evangelium von Matthäus sich in einzigartiger und durchgängiger Weise jüdisch orientiert. Es wurde um das Jahr 50 n. Chr. geschrieben und sollte den Juden zeigen, dass Jesus von Nazareth der verheißene Messias des Alten Testaments war. Das jüdische Gesetz gestattete einem Mann nicht, seine Frau zu entlassen (siehe *Matthäus 19, 9.*)

Die Bedeutung des griechischen Wortes „*porneia*“ – ins Deutsche übersetzt Unzucht, Hurerei – wird die entscheidende Frage sein, die die Lehre des Herrn Jesus über die Scheidungserlaubnis erklärt.

Das Wort „*porneia*“ bezieht sich grundsätzlich auf ungesetzlichen sexuellen Verkehr, sexuelle Verirrungen, z. B. Homosexualität und blutschänderische Beziehungen. Diese Ausnahmeregelung darf demnach nicht auf Ehebruch angeführt werden, was gerne viele Ausleger tun, sonst würde an der Stelle von „*porneia*“ das Wort „*moicheia*“ stehen (*Johannes 8, 3.*)

Was ist nun aber die genaue Bedeutung „außer auf Grund von Hurerei“? Den damaligen jüdischen Lehrern musste das durch das Alte Testament klar verständlich gewesen sein.

Blutschänderische Ehe berücksichtigte eine Ausnahmeklausel für eine Ehe innerhalb der verbotenen Verhältnisse nach 3. Mose 18, 6-18. Dort finden wir Gottes Anweisung, dass die Ehe mit einem nahen Verwandten verboten war. Diese Art von Ehe sollte aufgehoben werden; für die anderen Fälle war Scheidung nicht erlaubt.

Die Apostel beschlossen bei ihrem Konzil in Jerusalem sich von bestimmte Praktiken (*Apostelgeschichte 15, 29*), wie das Essen von Götzenopfer (*3. Mose 17,8. 9*) vom Blut (*3. Mose 17, 10-12*) vom Ersticken (*3. Mose 17, 13. 14*) und von Unzucht (*3. Mose 18, 6-18*) zu enthalten. In *Matthäus 14, 3. 4* wird das Verhältnis einer blutsverwandten Ehe geschildert. Herodes hatte

Johannes ins Gefängnis geworfen, weil dieser ein klares Zeugnis gegen sein sündhaftes Verhalten gesprochen hatte. Herodes hatte einen Bruder, Philippus, und Herodias war seine Frau, die Herodes als Ehefrau nahm. Johannes der Täufer verurteilte Herodes nicht nur, des Ehebruchs, sondern auch dafür, dass er eine andere Frau unter Verletzung der Anordnungen in 3. Mose 18, 16 und 20, 21 geheiratet hatte. Leider waren im ersten Jahrhundert blutschänderische Ehen unter politischen Führern sehr beliebt. Jesus wollte mit der „*porneia*“ der Scheidung und Wiederheirat kein Schlupfloch öffnen. Vielmehr war es so, dass es ihm darauf ankam, in *Matthäus 19, 9* klarzumachen, dass es für ein Paar besser sei, sich zu trennen und eine gesetzwidrige Ehe zu beenden, als die verbotene geschlechtliche Beziehung fortzusetzen.

Heute überlegen Christen: „Ist es richtig, dass Geschiedene wieder heiraten?“ Christus hingegen stellt die Frage: „Ist es richtig, dass verheiratete Paare geschieden werden?“ Die Antwort, die der Herr gibt, lautet: „Absolut nicht“, weil die Ehe unauflöslich ist.

Bei der zweiten Auslegungsmöglichkeit bezieht sich der Herr Jesus wahrscheinlich auf 5. Mose 24, 1-4. Dort heißt es „weil er etwas Schamwürdiges an ihr gefunden hat“ und übersetzt das Wort „schamwürdig“ mit Unzucht. Der Ehemann durfte einen Scheidbrief ausstellen, wenn er etwas Anstößiges an seiner Frau nach der Eheschließung gefunden hat.

In 5. Mose 22, 20. 21 wird berichtet, wie zu verfahren ist, falls zum Zeitpunkt der Eheschließung die Frau keine Jungfrau mehr war. Wenn der Mann auf die Anklage gegen seine Frau verzichtete (auf Ehebruch und sonstige unsittliche Betätigung war vom Gesetz des Alten Testaments die Steinigung angeordnet, nach 3. Mose 18. 20; 5. Mose 22, 22) durfte er seine Frau entlassen. Der legitime Scheidungs- und Trennungsgrund war Unzucht (*porneia*) vor der Ehe.

Einen wichtigen Beleg finden wir bei Maria und Josef, die diese Auslegung unterstützt. Sie zeigt,

dass Untreue während der Verlobungszeit ein Grund zur Trennung gewesen ist. (*Matthäus 1, 18. 19.*) Die Verlobung unter den Juden war etwas ganz Verbindliches, so erklärt dies auch die Ausnahmemöglichkeit („es sei denn wegen Unzucht“) die im Mattheusevangelium angeführt ward.

Während die Evangelien von Markus und Lukas die Lehre Jesu bezüglich der Scheidung niederschrieben, gibt uns Matthäus keine Auskunft in dieser Lehrfrage. Warum? Weil es in der griechischen und römischen Gesellschaft üblich war, dass eine Frau ihren Mann entließ, während das jüdische Gesetz solche Fälle überhaupt nicht vorsah. Daher ließ Matthäus eine solche Lehre aus, da sie sich nicht auf den jüdischen Hintergrund und Kultur anwenden ließ. Andererseits bezieht Matthäus den Ausnahmesatz mit ein (außer auf Grund von Hurerei) die von jüdischer Seite auch klar nach den Gesetzen Moses verstanden wurde.

Auch Paulus bekräftigt in seinen Briefen an die Römer und Korinther das Prinzip des Nicht-Scheidens. Das Ehebündnis besteht bis zum Tod (*Römer 7, 2. 3; 1. Korinther 7, 39*). Der Herr zeigt durch Paulus zwei Möglichkeiten: Versöhnung mit dem Ehepartner oder lebenslanges ledig bleiben (bedingt, solange ein Ehepartner lebt). Der Apostel bezieht eine sehr klare, strenge Position hinsichtlich der Scheidung und Wiederheirat, aber das hatte der Herr Jesus damals auch getan.

Vielleicht kommt die Frage auf: „Wie kann man mit jemandem versöhnt werden, der einen so verletzt hat?“ Jesus sagt: „Bei Menschen ist dies unmöglich, bei Gott sind alle Dinge möglich.“ In der völligen Liebe zu Jesus Christus, der uns zuerst geliebt hat, sind Heilung und Versöhnung möglich.

Die Welt empfiehlt Scheidung, wenn ihre eigenen dürftigen Quellen an Liebe und Vergebung erschöpft sind. Aber Gott findet Gefallen daran und wird geehrt, wenn Ehen wiederhergestellt werden, um somit einer skeptischen Welt die Wirklichkeit und die Macht seiner Liebe zu beweisen. □

Ein gerechter und liebender Gott

„Gott ist nicht gerecht und schon gar nicht liebevoll, wenn es ihn überhaupt gibt!“, solche oder ähnliche Aussagen sind mir von enttäuschten jungen Menschen, die die Gemeinde verlassen haben, des Öfteren begegnet. Sie alle hatten ein Dilemma: „Wie kann der liebevolle und gerechte Gott des Neuen Testaments, gleichzeitig so grausame und unliebsame Handlungen im Alten Testament veranlassen?“

Aber nicht nur junge Menschen, die Gott in ihrem Leben nicht erfahren haben und daher die Welt bevorzugten, sondern auch manch Gemeindemitglied und Besucher stoßen sich an einigen dieser Fragen:

- Warum musste Gott in der zehnten Plage gegen die Erstgeburt der Ägypter auch die unschuldigen Kleinkinder und Säuglinge umbringen?
- Warum hat Gott Genozide ganzer Völker, wie den Kanaanitern und Amalekitern, angeordnet? Und dabei nicht mal Babys, Kinder und Schwangere verschont?
- Wo bleibt da die Gerechtigkeit und Liebe Gottes?
- Warum hat Gott nicht selbst gezielt „die Bösen“ vernichtet, so wie ein Chirurg einen Tumor herausoperiert? Stattdessen aber hat er das Vernichtungswerk in Menschenhänden gelegt!

Die Autorität und Souveränität Gottes

Ganz zu Beginn ist es wichtig klarzustellen, dass wir nicht immer Gottes Entscheidungen nachvollziehen können.

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.“
(Jesaja 55, 8. 9.)

Wir sehen nicht das ganze Bild. Wir erkennen nicht, wohin die Dinge führen, wenn Gott nicht eingreifen würde. Wir kennen nicht die Ursachen, und so wie Hiob, nehmen wir oft fälschlicherweise Gott als die Ursache des Leidens an. Wir vergessen jedoch, wie sehr alles Leid unseren himmlischen Vater betrübt und mit welchem schweren Herzen Gott das Urteil in manchen Fällen aussprechen musste und es am Ende der Tage wiederum tun wird.

„So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ (Hesekiel 33, 11.)

Wer von uns kann schon in das Herz eines Menschen sehen und verstehen was da vorgeht? Ist es

nicht Gott allein der jede Regung des Herzens kennt (1. Samuel 16, 7)?

„Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: „Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“ (Römer 12, 19.)

„Und die Himmel werden seine Gerechtigkeit verkündigen; denn Gott ist Richter.“ (Psalm 50, 6.)

Schlussendlich lasst uns daran denken, dass Gott als Schöpfer allein das Recht hat zu richten (und als Erlöser noch viel mehr) – leben zu geben und zu nehmen (Hiob 1, 21), denn „Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhles Festung; Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesicht.“ (Psalm 89, 15.)

Der Fall Ägyptens

„Lobet den Herren, denn der Herr ist freundlich; lobsinget seinem Namen, denn er ist lieblich! Denn der Herr hat sich Jakob erwählt, Israel zu seinem Eigentum. Denn ich weiß, dass der Herr groß ist und unser Herr vor allen Göttern. Alles, was er will, das tut er, im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen; der die Wolken lässt aufsteigen vom Ende der Erde, der die Blitze samt dem Regen macht, der den Wind aus seinen Vorratskammern kommen lässt; der die Erstgeburten schlug

in Ägypten, beider, der Menschen und des Viehes, und ließ Zeichen und Wunder kommen über dich, Ägyptenland, über Pharao und alle seine Knechte; ... Herr, dein Name währet ewiglich; dein Gedächtnis, Herr, währet für und für. Denn der Herr wird sein Volk richten und seinen Knechten gnädig sein. Der Heiden Götzen sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht. Sie haben Mäuler, und reden nicht; sie haben Augen, und sehen nicht; sie haben Ohren, und hören nicht; auch ist kein Odem in ihrem Munde. Die solche machen, sind gleich also, alle, die auf solche hoffen.“ (Psalm 135, 3-18.)

Es war kein Zufall, dass Gott die Zeichen und Wunder zur Befreiung seines Volkes ausgerechnet im Land der Ägypter geschehen ließ. Jede Plage gegen die Ägypter war in Wirklichkeit ein Angriff gegen die falschen Götter Ägyptens. Es gab viele von ihnen und die Magier Ägyptens rühmten sich bis zu einem gewissen Punkt, nämlich der dritten Plage der Stechmücken (2. Mose 8, 19), die gleichen Wunder tun zu können.

Pharao sprach: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht lassen ziehen.“ (2. Mose 5, 2.)

Obwohl Pharao die klaren Zeichen und die Macht Gottes nicht leugnen konnte, wollte er den Herrscher und Gott des Himmels und der Erde trotzig bis zum Schluss nicht anerkennen. Erst bei der letzten Plage, dem Tod aller Erstgeburt gab er sich geschlagen!

Aber warum genau die Erstgeburt? Warum auch Kleinkinder und Babys und nicht nur die strafmündige Erstgeburt? War das eine Art Vergeltung, da der vorige Pharao 80 Jahre zuvor alle männliche Erstgeburt der Hebräer umbringen ließ? Hat Gott den Spieß einfach umgedreht?

Ich weiß es nicht. Fakt ist, dass Gott oft das gleiche Schicksal über einen kommen lässt.

„Er hat eine Grube gegraben und ausgehöhlt und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat“ (Psalm 7, 16.)

Richtet nicht

Ähnliche Gedanken finden wir auch in Psalm 9, 15 und Psalm 57, 6, aber auch Jesus bekräftigt diesen Gedanken in der Bergpredigt:

„Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.“ (Matthäus 7, 1. 2.)

Haman in der Geschichte der Königin Esther ist ein brillantes Beispiel dafür. Voller Hass ließ er einen Galgen für den treuen Mardochai errichten, nur um selbst sein Ende daran zu finden. Auch zu Petrus sprach der Heiland: „Stecke dein Schwert an seinen Ort! denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“ (Matthäus 26, 52.)

Ist die zehnte Plage eines dieser Schicksale? Hat Gott jetzt das Schwert, welches die hebräischen Kinder umbrachte, gegen die Ägypter erhoben?

„Um Mitternacht wurden die ägyptischen Familien aus dem Schlaf geweckt, und überall hörte man Klagegeschrei. Sie hatten Angst, alle müssten nun sterben; jetzt erinnerten sie sich an das verzweifelte Schreien und die Trauer der Hebräer wegen des unmenschlichen Erlasses des grausamen Königs, der befohlen hatte, dass alle ihre kleinen Söhne gleich nach der Geburt getötet werden sollten. Die Ägypter konnten den Engel, der sich ihren Häusern näherte, um zum tödlichen Schlag auszuholen, nicht sehen, aber sie erkannten wohl, dass es der Gott der Hebräer war, der ihnen das gleiche Leid zufügte, das sie jenen zugefügt hatten.“ – *The Youth's Instructor*, 1. Mai 1873.

Böses mit Bösem vergelten?

Doch hat Gott tatsächlich einfach die Münze umgedreht und Böses mit Bösem verglichen? Wo bleibt seine Gnade und Liebe?

Die Schrift und der Geist der Weissagung lassen uns in dieser Frage nicht im Dunkeln tappen.

Die gleiche Vorkehrung, nämlich das Blut des Lammes am Türpfosten der Tür, sinnbildlich für Christus die

einzig Rettung der Menschheit, galt für Hebräer sowie Ägypter gleichermaßen. Gott hat nicht den Israeliten mehr lieb als den Ägypter. „Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott.“ (Römer 2, 11.)

„Als Mose dem Volke Israel Gottes Vorkehrungen zu seiner Befreiung vortrug, ‚neigte sich das Volk und betete an‘. (2. Mose 12, 27.) Die freudige Hoffnung auf Erlösung aus der Knechtschaft, das furchteinflößende Wissen um das nahe bevorstehende Gericht über ihre Bedrücker und die mit dem eiligen Aufbruch verbundenen Sorgen und Anstrengungen, das alles trat für den Augenblick zurück hinter der Dankbarkeit gegen ihren gnädigen Erretter. Viele Ägypter waren dazu veranlasst worden, sich zu dem Gott der Hebräer als dem einzig wahren Gott zu bekennen. Sie suchten jetzt in den israelitischen Heimen Zuflucht vor dem Würgengel, der im Lande umhergehen würde. Sie wurden mit Freuden aufgenommen, denn sie gelobten, fortan dem Gott Jakobs zu dienen und mit seinem Volk Ägypten zu verlassen.“ – *Patriarchen und Propheten*, S. 254.

„Das Blut auf der Oberschwelle der Tür stellte sinnbildlich das Blut Christi dar, der allein die Erstgeburt der Hebräer vom Fluche erlöste. Ein hebräisches Kind, das in einem ägyptischen Hause gefunden wurde, wurde vernichtet.“ – *Schatzkammer*, Band 2, S. 406.

Es gab viele Ägypter, die verschont wurden, weil sie den Rettungsweg Gottes annahmen. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn selig werde.“ (Johannes 3, 16. 17.)

Wenn aber jemand unter dem Volk Gottes, unter den hebräischen Familien, ihre Türpfosten nicht bestrich, so wurden sie auch nicht verschont, sondern vom Würgeengel heimgesucht. Nur diejenigen die sich in Christus verbergen, werden Zuflucht und Schutz vor dem Tod finden.

„Diese Erfahrung der Israeliten wurde zur Belehrung der in den letzten Tagen Lebenden aufgeschrieben. Ehe die überwältigenden Plagen über die Erdbewohner hereinbrechen, ruft der Herr allen Israeliten (aufs geistliche Israel bezogen) zu, sich auf jenes Ereignis vorzubereiten. Den Eltern lässt er die Warnung zukommen: ‚Versammelt eure Kinder in den eignen Heimen; versammelt sie abseits von denen, die die Gebote Gottes missachten und die Übles lehren und tun. Geht so schnell wie möglich aus den großen Städten hinaus. Errichtet Gemeindegemeinschaften. Bietet euren Kindern das Wort Gottes als Grundlage ihrer Gesamterziehung.‘ Dieses enthält wichtige Lehren, und wenn Schüler sie schon in den unteren Klassen zu ihrem Studium machen, werden sie für die oberen Klassen im Himmel vorbereitet sein.“ – *Schatzkammer, Band 2, S. 406. 407.*

„Der Würgeengel schickt sich erneut an, durch das Land zu gehen. Das Volk Gottes muss ein Kennzeichen tragen, und das Kennzeichen ist die Beobachtung seines heiligen Sabbats. Wir dürfen nicht unserem eigenen Willen und Urteil folgen und uns schmeicheln, Gott werde sich nach unserer Auffassung richten. Gott prüft unseren Glauben dadurch, dass er uns zunächst etwas tun lässt, dann aber eingreift, um uns zu helfen. An denen, die diese Voraussetzung erfüllen, werden sich seine Verheißungen bewahrheiten; aber wer sich untersteht, von seinen Anweisungen abzugehen und dem Weg des eigenen Gutdünkens zu folgen, der wird mit den Gottlosen zugrunde gehen, wenn Gottes Gerichte die Erde heimsuchen werden.“ – *Schatzkammer, Band 2, S. 163. 164.*

Schlussfolgerung

Gott hat jede Vorkehrung getroffen. Das Blut des vollkommenen Lammes muss nur durch den Glauben an den Türpfosten geschmiert werden. Die Kinder und Familienangehörigen, sowie die bekehrten Ägypter sollten mit ins Haus gebracht werden. Keine halbe Arbeit ist erlaubt. Gott kann geteilte Herzen weder segnen noch be-

schützen. Lasst uns gemeinsam mit König David (Psalm 51, 12) bitten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist“, sodass wir Seinem Wort mit vollem Herzen gehorchen und in Zeiten vielseitiger Versuchungen, treu der Welt zeigen, was ein Leben mit Christus bedeutet! Möge der Herr uns benutzen, um noch viele andere aus dem geistigen Ägypten – aus Sünde und Tod herauszurufen. Amen! □





An den Wechselstuben des Tempels

von O. Nasui

Wenn wir in den Evangelien lesen, sehen wir, den Herrn Jesus zweimal im Tempel, wie er wütend und schockiert über das, was dort geschah, auf unkonventionelle und unangenehme Weise gegenüber den Handelsteilnehmern im Tempelhof vorging. Das erste Mal geschah es gleich zu Beginn seines messianischen Wirkens, als er in den Tempel ging. Und das zweite Mal am Ende seines Wirkens, kurz vor seiner Kreuzigung. Um besser zu beschreiben, was dort geschah, führe ich hier zwei Verse an, wie der Herr Jesus vor seinem Leiden und Tod den Tempel ein zweites Mal reinigte: „Und Jesus ging in den Tempel Gottes hinein und trieb alle hinaus, die im Tempel verkauften und kauften, und stieß die Tische der Wechsler um und die Stühle der Taubenverkäufer. Und er sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: ‚Mein Haus soll ein Bethaus genannt werden!‘ Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht!“ (Matthäus 21, 12. 13.)

Ohne bei dieser Beschreibung der dortigen Szenen zu sehr ins Detail zu gehen, können wir, glaube ich, erahnen, welcher Geist und

welche Atmosphäre dort herrschte, die den Herrn Jesus dazu brachte, die Tische der Geldwechsler und Taubenverkäufer umzuwerfen und voller Empörung zu sagen: „Ihr habt eine Räuberhöhle aus dem Haus meines Vaters gemacht!“

Was geschah im Vorhof des Tempels?

Manche Gläubige kamen von weit her und es war schwierig, das Opfertier aus dieser Entfernung zum Tempel zu bringen. Aus diesem Grund brachten viele Gläubige Geld in der römischen Landeswährung mit zum Tempel. Dort wurden Tiere zum Verkauf und zum Opfern angeboten. Aber wo lag das Problem? Im Tempelhof konnte man nicht mit jeder Münze kaufen. Die Juden reagierten sehr empfindlich auf die Verwendung von Münzen mit dem Bildnis Cäsars für den Zweck des Tempels. Und wie hätten sie Münzen in der Schatzkammer des Tempels aufbewahren sollen, auf dem das Bildnis des Kaisers zu sehen ist? Zu diesem Zweck wurden im Hof des Tempels Tische aufgestellt, die als Wechselstuben dienten. Im Tem-

pelhof hatten sie die Tempelmünze, eine heilige Münze. Sie kamen nun mit ihrer „weltlichen Währung“ zum Tempel und tauschten es dort in „geistliches Geld“ um. Mit anderen Worten: Es fand dort ein sehr interessanter Transfer statt. Die Werte des heidnischen Geldes wurden durch das Tempelgeld in geistliche Werte umgewandelt. Der Herr Jesus war von diesem Verhalten so empört und schockiert, dass er die Tische umwarf.

Haben wir heute nicht unsere eigenen Wechselstuben in der Gemeinde?

Habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, wie wir mit säkularen, unbiblischen Werten und Vorstellungen zum Tempel kommen, die, wenn wir durch die Wechselstuben gehen, zur „Tempelwährung“ werden? Nicht umsonst warnte der Apostel Paulus, dass in den letzten Tagen schwierige Zeiten bevorstehen werden. Lasst uns einige säkulare (weltliche) Währungen betrachten, Konzepte oder Philosophien, die der Wahrheit des Herrn Jesus

fremd sind und in gewisser Weise, ohne dass wir es bemerkt haben, akzeptabel gemacht wurden.

1. Humanismus – Hier handelt es sich um eine Bewegung oder Denkrichtung, bei der der Mensch und die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit im Mittelpunkt stehen. Der Humanismus erklärt, dass das ultimative Ziel aller Dinge das menschliche Glück sei. Der Sinn des Lebens ist Wohlbefinden und Vergnügen. Dieses Konzept, das in die Kirchen getragen und durch die „Wechselstuben“ geht, richtet dort Unheil an. Warum gibt es die Gemeinde in diesem Zusammenhang? Weil ich mich wohlfühlen möchte, die Predigten sollen den Zuhörern gefallen und sie sollen sich möglichst nicht durch die Botschaft gestört fühlen. Mit anderen Worten: Der Mensch muss immer im Mittelpunkt, im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. Hier stellt sich die Frage, warum sich Kirchen meist im Zentrum von Dörfern befinden? Denn die Denkweise wahrer Gläubiger war schon immer so, dass Gott im Mittelpunkt stehen und die Menschen sich um ihn versammeln sollen. Gott stand an erster Stelle, nicht der Mensch. Und das Verhalten des Menschen musste mit Gottes Wort und Willen im Einklang stehen. Leider ist dies in den christlichen Kirchen heute weniger sichtbar und spürbar. Aber vergessen wir nicht, dass wir diejenigen sein müssen, die Gott durch unsere Denk- und Handlungsweise ehren und nicht zulassen dürfen, dass diese Strömung in unseren Geist und unsere Kirche eindringt. Hierzu lesen wir in Römer 1, 21. 22: „Denn obgleich sie Gott erkannten, haben sie ihn doch nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt, sondern sind in ihren Gedanken in nichtigen Wahn verfallen, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“

2. Relativismus – ist die idealistisch-subjektive Lehre, die die Relativität des menschlichen Wissens übertreibt und den objektiven Charakter der Wahrheit leugnet. Wir leben in einer wahrhaft relativistischen Welt, alles scheint relativ geworden zu sein. Unsere Meinun-

gen sind leider sogar in Fragen der Wahrheit sehr subjektiv geworden. Wir hören oft Leute sagen, wenn sie das Wort Gottes zitieren: „Vielleicht ist es nicht wirklich so“ oder „Ach, das ist zu viel.“ Meine Lieben, ich möchte euch sagen, dass die Wahrheit Gottes nie relativ und subjektiv war und auch nie sein wird. Gottes Wahrheit ist absolut, sie ist „Ja und Amen“; sie ist nicht verhandelbar. Warum? Denn die Wahrheit ist keine Ansammlung von Regeln oder Lehren, welche auch ihren Platz haben, sondern die Wahrheit ist eine Person, Jesus Christus. Der Herr Jesus selbst stellt sich mit den Worten vor: „...Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben...“ (*Johannes 14, 6.*) Wenn es um die Wahrheit geht, gibt es keine Verhandlungen und keine Abzüge. Deshalb sollten wir vor dieser Denkweise vorsichtig sein und sie nicht in unser geistliches Leben lassen.

3. Legalismus – bedeutet, biblische Verhaltensnormen als Vorschriften zu betrachten, die man aus eigener Kraft einhalten muss, um Gottes Gunst zu erlangen, oder als moralisches Verhalten, das nicht aus dem Glauben erwächst. Auch hier müssen wir sehr darauf achten, keinen legalistischen Lebensstil zu führen oder sogar unseren Legalismus dem geistlichen Leben und dem Leben der Gemeinde aufzuzwingen. Es ist wahr, dass wir moralische Menschen sein und die moralisch-religiösen Standards und Werte einhalten müssen, wie Gott es uns gelehrt hat. Aber diese Dinge sollten und können nicht aus eigener Kraft und aus eigener Weisheit getan werden, sondern alles muss auf dem Glauben an Gott und der Weisheit, die von oben kommt, beruhen. In die Gemeinde eingeführter, christlicher Legalismus kann sehr schädlich und im Leben eines Christen überhaupt nicht von Nutzen sein. In diesem Zusammenhang möchte ich folgende Bibeltexte zitieren: „Sei nicht allzu gerecht und erzeuge dich nicht übermäßig weise! Warum willst du dich selbst verderben?“ (*Prediger 7, 16.*) „Da wir nun aus Glauben gerechtfertigt sind, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir im Glauben auch Zu-

gang erlangt haben zu der Gnade, in der wir stehen, und wir rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes.“ (*Römer 5, 1. 2.*) „Denn aus Gnade seid ihr errettet durch den Glauben, und das nicht aus euch – Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme.“ (*Epheser 2, 8. 9.*)

4. Religiöser Exklusivismus – ist ein Modell der religiösen Theologie, eine Art, andere Religionen oder Kirchen zu bewerten. Dies kann sich sowohl auf Einzelpersonen als auch auf religiöse Gruppen oder Kirchen beziehen. Wenn diese „Währung“ in die Gemeinde gelangt, kann sie großen Schaden anrichten. Eine exklusive Denkweise sammelt nie etwas für Gott, sondern entfernt eher. Darüber hinaus kann religiöser Exklusivismus, der im eigenen christlichen Leben praktiziert wird, die Erlösung ernsthaft gefährden. Ich möchte ein Beispiel aus dem Leben von Elia nehmen, wo der Herr ihm auf dem Berg Horeb begegnete. Nach dem großen Segen und Erfolg, den Gott durch Elia auf dem Berg Karmel hatte, wo Gott seine Gegenwart und Gerechtigkeit kraftvoll kundtat, floh Elia kurz darauf vor Isebel. „Und er ging dort in eine Höhle hinein und blieb über Nacht. Und siehe, das Wort des Herrn kam zu ihm, und Er sprach zu ihm: Was willst du hier, Elia? Er sprach: Ich habe heftig geeifert für den Herrn, den Gott der Heerscharen, denn die Kinder Israels haben deinen Bund verlassen und deine Altäre niedergerissen und deine Propheten mit dem Schwert umgebracht, und ich allein bin übriggeblieben; und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen!“ (*1. Könige 19, 9. 10.*) „Ich allein bin übriggeblieben.“ Klingt das nicht ein wenig exklusiv? Denken wir daran, dass vielleicht auch wir schon einmal dem Gefühl verfallen sind, wir seien die einzigen, die in der Familie oder in der Gemeinde übriggeblieben sind, die Treuesten und Geistlichsten. Falls ja, lasst uns den lieben Gott darum bitten, uns von dieser Denkweise zu heilen.

Ich wünsche mir von Herzen, dass wir uns in unserer Familie, in der Gesellschaft und in der Gemeinde auf eine Art und Weise verhalten und denken, die Gott ehrt. Amen. □

Fan

oder

Nachfolger?

Fan oder Nachfolger – was ist der Unterschied? Auf den ersten Blick begreift man die Kluft zwischen diesen zwei Begriffen nicht unbedingt.

Es gibt weltweit über 2 Milliarden Christen, die behaupten, auf irgendeine Art und Weise an Gott und an die Bibel zu glauben. Das ist eine riesige Zahl! Wir könnten somit sagen, Jesus hat viele, sehr viele Fans, ganz zu schweigen von denen, die keine Christen sind und trotzdem das Leben, die Lehren und die Wundertaten Jesu bewundern.

Wer ist ein Fan?

Ein Fan ist ein Mensch, der sich zu einer anderen Person (oder auch zu einem Gegenstand) leidenschaftlich hingezogen fühlt, ihn/es verehrt und in dieser emotionalen Beziehung Zeit und/oder Geld investiert.

Das englische Wort „Fan“ bedeutet: *fanatic* – eifernd, sich rücksichtslos einsetzend, schwärmerisch und fanatisch. Das bedeutet, Fans sind oft bereit unbesonnene oder verrückte Dinge zu tun. Ich habe schon vor längerer Zeit von einer Frau gelesen, die, nachdem sie erfahren hat, dass sich ihre Lieblingssängerin durch einen Unfall das Bein gebrochen hatte, sie sich auch absichtlich ihr Bein gebrochen hatte. Wenn man sich im Internet um-

schauf, findet man noch extremere Beispiele von Fans.

Sie sind bereit, für die bewunderte Person ins Extreme zu gehen.

Der dänische Philosoph, Sören Kierkegaard fasst eine sehr gute Schlussfolgerung zusammen: „Fans bestehen darauf, sicher und ruhig ohne Beziehung zu sitzen, die sie in Gefahr bringen könnte, jedoch rechnen sie sich ihre persönliche Verehrung des Menschen als eine Art Leistung an, die sie dazu berechtigt an den Lorbeeren teilzuhaben.“

Das heißt, solange man Vorteile hat, schwärmt man und ist eifrig. Aber wenn die Sicherheit oder Existenz in Gefahr geriet, ändern sich auch meistens die Gefühle und die Einstellung.

Jesus will daher keine Fans, sondern Nachfolger haben. Jesus will immer Vernunft und Besonnenheit. Darüber hinaus will Jesus keine Fans, die ihn bei Prüfungen oder in Schwierigkeiten im Stich lassen. „... Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben.“ (Hebräer 10, 38.)

Über die oben genannte Zahl (über zwei Milliarden) wäre wichtig zu wissen, welcher Anteil davon kein Fan, sondern ein wahrer Nachfolger Christi ist? Die Bibel gibt uns eine Erklärung, wer zu dieser Gruppe gehört. Was zeichnet sie aus? Sind sie gut? Sind sie klug? Machen sie nie Fehler?

„Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihre Stirn...Diese sind's...die folgen dem Lamm nach, wo es hinget.“ (Offenbarung 14, 1. 4.)

Die Bibel unterscheidet deutlich, wer ein wahrer Nachfolger Christi ist. Es ist logisch, dass, wer ihm nachfolgt, er auch dorthin geht, wo er ist.

Es gibt eine Geschichte in der Bibel, in der Jesus, kurz vor seiner Kreuzigung, nach Jerusalem eingezogen ist. Die Begeisterung der Menschen war äußerst hoch, sie haben mit Palmenzweigen in der Hand Jesus als den Sohn Davids begrüßt. Viele waren da und haben feierlich Jesus empfangen. Etwas später ging er auf den Berg Golgatha. Wer von diesen Menschen ist Jesus auch dorthin gefolgt? Was hat Jesus von diesen „Fans“ in seiner großen Qual bekommen? Hat er von ihnen Trost, Hilfe, Mitgefühl erhalten? Leider nicht. Wie sieht es mit uns aus? Folgen wir Jesus nur dort nach, wo es uns leichtfällt? Sind wir nur Fans oder wahre Nachfolger?

Der zweite Grund, warum Jesus keine Fans haben will, sondern Nachfolger, ist folgender:

„Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“ (Lukas 19, 10.)

Jesus möchte dich finden und erretten, aber dazu braucht er deine Zustimmung. Ihm nachzufolgen verändert jeden Einzelnen. Die Liebe und Gerechtigkeit Christi ändert jeden, der mit ihm täglich wandelt. Ein Reformator sagte einmal: Wenn ich auf mich schaue, frage mich: Wie könnte ich nur gerettet werden? Es ist doch unmöglich. Schaue ich doch auf Jesus, auf so einen wunderbaren und liebevollen Heiland, stellt sich mir gleich eine andere Frage. Wie könnte ich verloren gehen? Die Sieger, die auf dem Berg Zion mit Jesus standen, wurden in ihren Charakteren verändert, es waren keine Sünden mehr zu finden. Warum? Sie folgten dem Lamm überall nach, wo es hinging.

Diese Beziehung, dieser Wandel ist jedoch nur durch persönliche Erfahrung möglich. Fans wissen oft nicht mal, wie ihre verehrte und bewunderte Person ist; entweder sie kennen sie nicht oder sie kennen sie nicht wirklich. Jesus wünscht sich und tut alles dafür, dass wir ihn persönlich kennenlernen können! Nicht nur vom Hören, was wir vom Prediger oder von unseren Eltern gehört haben, sondern persönlich. Was für eine Ehre ist es, dass wir den Schöpfer des Universums, unseren Schöpfer, persönlich kennenlernen dürfen! Verpass nicht die Gelegenheit! Jesus wartet heute auf dich. Er klopft an deiner Tür, damit du ihm aufstust. Er möchte mit dir nicht nur paar Worte sprechen, sondern mit dir Zeit verbringen und zusammen essen. Damals haben Feinde ihre Streitigkeit am Esstisch beiseitegelegt und Frieden geschlossen. Obwohl Jesus uns nichts Böses getan

hat, sind wir diejenigen, die ihn so oft schon verletzt haben. Er bietet uns sogar an, mit ihm Frieden zu schließen. Wie könnte man mit so einem Heiland verloren zu gehen?

Warum ist es wichtig, Jesus persönlich kennenzulernen?

Eine Menge neugieriger, wartender Menschen versammelte sich vor dem Gerichtsgebäude von Salem in New Jersey. Das Volksfest hatte bereits begonnen und sie drängten ungeduldig vorwärts, denn sie sollten Zeuge eines gewagten Spektakels werden. Bald erschien ein Mann auf der Treppe, der in einer Hand eine schöne reife rote Frucht hielt, die Teil der Jahrmarktsdekoration war. Die Menge flüsterte aufgeregt miteinander, als er die Frucht hochhielt, damit sie sie sehen konnten: „Wirst du sie wirklich essen?“ – fragten einige skeptisch. Der Name des Mannes war Colonel Robert Gibbon Johnson und es geschah im Jahr 1820. Bei der Frucht handelte es sich um eine Tomate, die man damals „Liebesapfel“ nannte, weil man glaubte, sie sei todgiftig.

Liebesäpfel waren Symbole der Balz oder eine Gartendekoration. Junge Männer gaben sie an ihre Freundinnen weiter, die die Samen dann in kleinen Säckchen um den Hals trugen. Die Frucht wurde wegen ihrer Schönheit bewundert, aber niemand – ich wiederhole, niemand – hätte auch nur im Traum daran gedacht, sie zu essen. Die Menge schnappte entsetzt nach Luft, als der Oberst die Tomate absichtlich in den Mund steckte und sie mit sichtlichem Vergnügen aß. Sie sahen mit angehaltenem Atem zu und erwarteten, ihn bald in Todesqualen zu sehen, bevor er auf den Stufen des Gerichtsgebäudes sterben wird. Doch nichts dergleichen geschah.

Stattdessen aß er die zweite Tomate und erklärte dabei, dass Tomaten sowohl gekocht als auch roh köstlich seien. Er lobte ihre Farbe und Form. Dann forderte er die Zuschauer auf, seinem Beispiel zu folgen, und die Mutigeren traten vor. Bald behaupteten auch sie, Tomaten seien köstlich. Die Neuigkeit verbreitete sich schnell und irgendwann zierten Tomaten die meisten Tische auf der ganzen Welt und wurden zu einem allgemein akzeptierten Nahrungsmittel. Wenn Colonel Johnson diese Tomate nicht gegessen hätte, würden die Menschen möglicherweise immer noch die „Liebesäpfel“ bewundern und bei den Gedanken sie zu essen schaudern, obwohl sie so köstlich schmecken. Das christliche Leben ähnelt stark diesem Beispiel. Ein Mensch kann sein ganzes Leben damit verbringen, den liebenswerten Jesus zu bewundern, ohne zu wissen, wie gut er wirklich ist – bis man ihn persönlich erfahren hat und das Leben verändert wurde. Durch das Wort Gottes, durch das tägliche Gebet, und indem wir Gott bei seinem Wort nehmen, indem wir ihn um Hilfe bitten oder um Rat fragen, indem wir ihm unsere Pläne, Ängste und Sorgen erzählen, kann uns Jesus den Weg zeigen, auf dem wir ihm nachfolgen können. So kann an jedem Tag unser Vertrauen zu ihm wachsen und die Beziehung zu ihm Tag für Tag besser werden.

„Schmecket und sehet, wie freundlich (gütig) der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn traut!“ (Psalm 34, 9.) □

Datum vormerken:

Die internationale Jugendfreizeit findet im Jahr 2025 bei Oradea in Rumänien statt.

Reserviert euch den folgenden Termin:

28. Juli - 3. August 2025

Weitere Informationen folgen in Kürze über alle Kanäle und Medien unserer Gemeinschaft. Betet bitte auch für alle Vorbereitungen dazu. Danke!



Ein neuer Himmel und eine neue Erde

Das Neue Jerusalem wird nach den tausend Jahren herniederfahren und alle, die Jesus in ihrem Leben auf Erden nicht annehmen wollten, werden mit den bösen Engeln für immer sterben. Nun wohnt Gott bei den erlösten Menschen, die Erde in ihrer neuen Reinheit wird somit zum wichtigsten Planeten des Universums. Wo Gott ist, da ist es auch unbeschreiblich schön und frei von Sünden. „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ (1. Korinther 2, 9; lest auch Offenbarung 21.) Die Hoffnung auf das Neue Jerusalem brachte Gott schon den Vorvätern des Glaubens, also Abraham, Isaak und Jakob (Hebräer 11, 8-10) nahe. Diese Verheißung kann auch für uns gelten, wenn wir im Glauben Jesu bleiben (Galater 3, 29). Auf der neuen Erde wird Gerechtigkeit herrschen und selbstverständlich gibt es dort nichts Böses, wie Lügen,

Streit, Kriege, Leid oder Schmerz (2. Petrus 3, 13; Offenbarung 21, 4; Jesaja 32, 17; Jesaja 35, 10). Darüber hinaus bietet Gott den Erlösten an, vom Lebensbaum zu essen (Offenbarung 2, 7; 22, 2). Der Herr ermutigt uns oft an die neue Heimat zu denken. Weil die Erlösten schon in ihrem alten Leben Freude an Gott hatten, werden sie voller Dankbarkeit und Freude Gott Anbetung und Verehrung erweisen (Offenbarung 7, 9-12). „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.“ (Offenbarung 21, 7.) Lies es am besten selbst in der Bibel nach, wie schön die neue Erde sein wird. Wenn du auf der neuen Erde bist, wirst du sehen, dass es noch viel schöner ist, als du es dir je vorstellen konntest. Bitte deine Eltern, dir aus dem Buch „Die Pilgerreise“ von John Bunyan den Abschnitt mit dem Traum des neuen Jerusalems zu zeigen bzw. vorzulesen. □

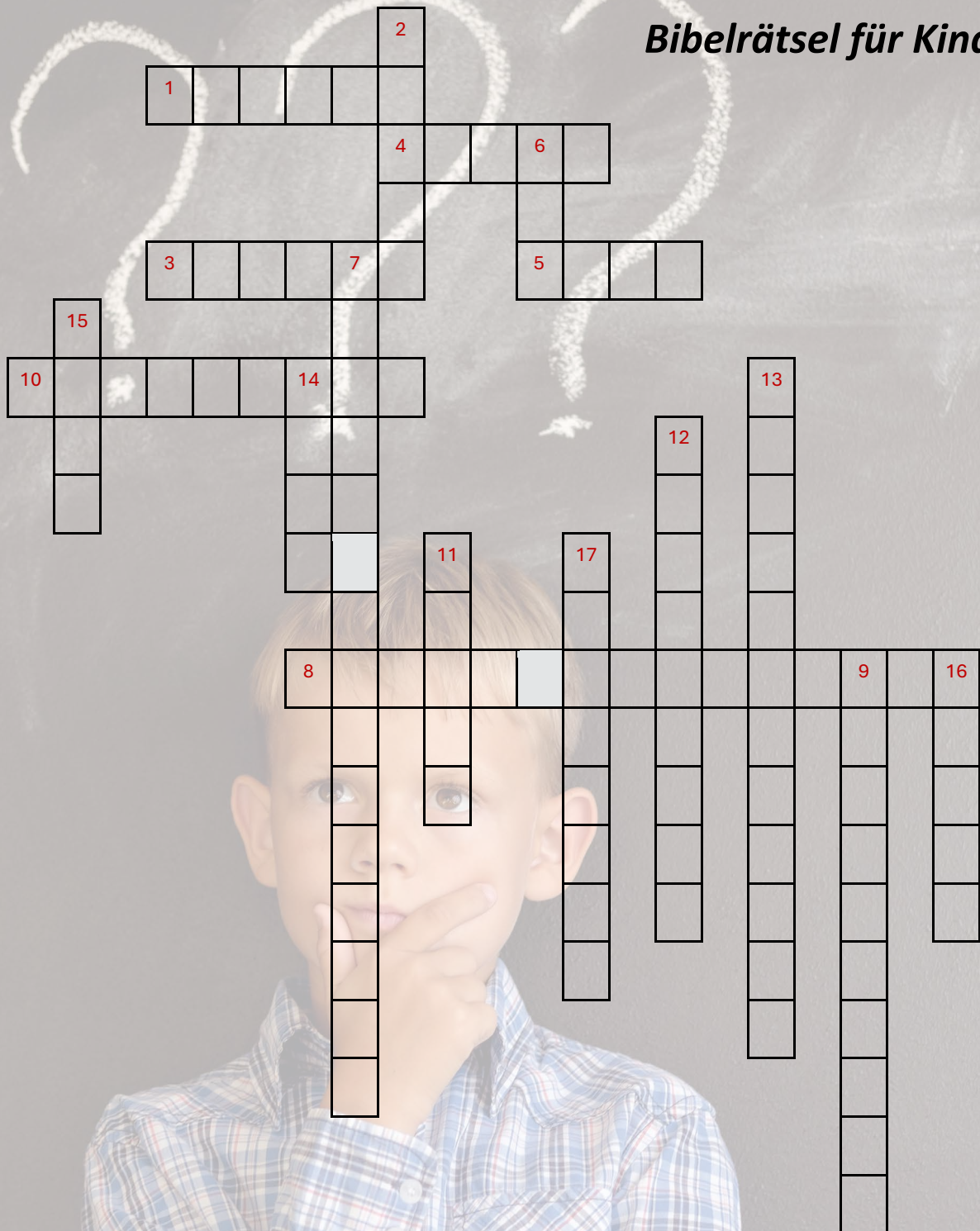
Finger weg von Drogen!

Der liebe Gott möchte, dass wir immer bereit sind die Stimme des Heiligen Geistes zu hören. Er möchte nicht, dass unser Wille und Geist weder von anderen Menschen noch von anderen Dingen so beeinflusst sind, dass wir nicht in der Lage sind, klar und selbstbestimmt zu denken. Ihr seid vielleicht noch recht jung, aber es ist eine wichtige Entscheidung, niemals Drogen zu benutzen. Leider wissen viele Menschen nicht, dass sich die Auswirkungen von Drogen weiter erstrecken als nur im Augenblick des Rauschs. Wir sollten uns von allen Drogen fernhalten.

Eine weitverbreitete Droge ist Cannabis, überwiegend wird es geraucht. In der Annahme, es mache nicht abhängig, beginnen viele junge Menschen ihr Leid und das Leid ihrer Lieben damit. Wenn der Gebrauch früh beginnt, also unter 25 Jahren, kann dies zunächst zu einer Leistungsbeeinträchtigung des Ge-

hirns (schwere Denkstörung) führen, dann zu Angststörungen, Depression und Schizophrenie (das ist eine psychische Krankheit, bei der Halluzinationen und Wahnvorstellungen auftreten). Man kann im Rahmen der Schizophrenie sich selbst, aber auch andere gefährden. Bei Halluzinationen sieht oder hört Dinge man Dinge, die andere nicht wahrnehmen. Wahnvorstellungen sind ebenfalls gefährlich, denn da nimmt man an, jemand oder etwas anderes als die eigene Person zu sein. Wenn solche schweren psychischen Störungen auftreten, leben diese Menschen oft abgeschieden und sind teilweise nicht mehr in der Lage, für sich selbst zu sorgen. Sie sind auf die Hilfe anderer angewiesen und müssen starke Medikamente nehmen. Lass nicht zu, dass Gruppenzwang oder eigene Neugier dich zu Drogen verleiten, denn es gibt keine harmlosen Drogen! □

Bibelrätsel für Kinder



- (1) Der ... ist das Vertrauen oder die Überzeugung ohne Beweise.
- (2) Das ... ist ein Gespräch mit Gott.
- (3) Der ... ist ein heiliger Wochentag.
- (4) Die ... ist Gottes Wort.
- (5) ... war der erste Mensch auf der Erde.
- (6) ... war der zweite Mensch auf der Erde.
- (7) Das ... ist der erste Teil der Bibel.
- (8) Das ... ist der zweite Teil der Bibel.
- (9) Das ... ist die frohe Botschaft.
- (10) ... ist der Name der Mutter von Johannes dem Täufer.
- (11) Jesus starb am ...
- (12) ... ist die neue Stadt der Erlösten.
- (13) Der babylonische König ... ließ von sich ein Standbild errichten.
- (14) Garten ... war der Wohnort von Adam und Eva.
- (15) ... fuhr mit einem Feuerwagen in den Himmel.
- (16) Die wird auch Neugeburt genannt.
- (17) ... ist das erste Buch des Neuen Testaments.

Biblische Chronologie

Teil 14

Die zweite Missionsreise des Apostels Paulus

1. Teil

von F. Schwarz

Im Anschluss an das Apostelkonzil im Jahre 49 n. Chr. in Jerusalem kehrten Paulus, Silas und Barnabas in die große, internationale Metropole des Ostens, die Weltstadt Antiochien zurück, dort wo die Gläubigen bekanntlich zuerst als Christen bezeichnet worden waren (Apostelgeschichte 11, 26). Die junge christliche Gemeinde in dieser Millionenstadt war durch Vermittlung von Barnabas schon vor der ersten Missionsreise die Heimatgemeinde des Paulus geworden (Apostelgeschichte 11, 25. 26). Hier waren Paulus und Barnabas für die Missionsreise vom Heiligen Geist beauftragt und von den Gemeindegliedern durch Handauflegung für diese Arbeit eingesegnet worden (Apostelgeschichte 13, 2. 3). Zur zeitlichen Einordnung dieser Vorgänge wird auf Galater 2, 1 verwiesen, wo Paulus schreibt, dass das Apostelkonzil 14 Jahre nach seiner Bekehrung stattfand. Die Bekehrung war bekanntlich durch den nachhaltigen, starken Eindruck des Märtyrertodes des Stephanus auf Paulus ausgelöst und vorbereitet worden und verwirklichte sich dann durch das Erlebnis der Begegnung mit

dem auferstandenen Christus vor Damaskus. Die Steinigung des Stephanus fand nach adventistischem Verständnis der Prophezeiungen Daniels am Ende der 70 Jahrwochen im Herbst 34 n. Chr. statt, sodass wir das Damaskus-Erlebnis des Paulus auf das Jahr 35 n. Chr. datieren würden und damit für das Apostelkonzil 14 Jahre später das Jahr 49 n. Chr. ansetzen können.

Paulus ist also nach der ersten großen Reise zurück in seiner Ausgangsbasis Antiochien (Apostelgeschichte 15, 35). Auf dieser Reise hatte er in den Jahren 45 bis 47 n. Chr. circa 1000 km zurückgelegt. Wir erinnern uns, dass das syrische Antiochien – heute das türkische Antakya – nach Rom und dem ägyptischen Alexandria die größte Stadt der damaligen Welt war. Nun hielt es Paulus nicht lange in Antiochien. Noch im gleichen Jahr brach er zu seiner zweiten Missionsreise auf, die wir als die große Reise in den Westen bezeichnen können. Diese Reise würde von 49 bis 52 n. Chr. dauern. Sie sollte eigentlich wieder, wie zuvor, zusammen mit Barnabas durchgeführt werden (Apostelgeschichte 15, 36). Jedoch kam es zu einem

Problem, als Barnabas ankündigte, wieder seinen Neffen Johannes Markus mitzunehmen, der Paulus und Barnabas zumindest aus Sicht des Paulus während der ersten Missionsreise im Stich gelassen hatte (Apostelgeschichte 15, 37. 38). Die Bibel drückt den Konflikt in der Luther-Übersetzung wie folgt aus: „Und sie kamen scharf aneinander“ (Apostelgeschichte 15, 39). Wenn die Bibel in ihrer typischen stets recht knappen und eher sehr zurückhaltenden Sprache diesen Sachverhalt schon so formuliert, muss es sich damals wohl um einen extrem heftigen „Krach“ gehandelt haben. Es war nichts weniger als ein komplettes Zerwürfnis zwischen Barnabas und Paulus. Übrigens hatte es zuvor schon einmal einen offenen Streit zwischen Paulus und Barnabas sowie zugleich auch zwischen Paulus und Petrus gegeben. Es ging damals um das Verhältnis zwischen den traditionellen, oft sehr konservativen Jerusalemer Judenchristen, unter denen sich auch ehemalige Priester und Pharisäer befanden (Apostelgeschichte 6, 7 zweiter Teil) und den Gliedern der offenbar weltoffeneren, internationalen Gemeinde von Antiochien,

deren Glieder zum größten Teil aus einer nichtjüdischen, überwiegend griechischen Kultur heraus Christen geworden waren. Dabei kritisierte Paulus in erster Linie den Apostel Petrus, den er als Heuchler bezeichnete, warf aber auch Barnabas vor, sich von Petrus zur Heuchelei beeinflussen und verführen zu lassen (Galater 2, 11-14). Es handelte sich im Jahr 49 also jetzt schon um die zweite Auseinandersetzung mit Barnabas. Was lernen wir daraus? Erstens: Wir erkennen, dass auch zu Zeiten des Neuen Testaments, in der oft als so ideal empfundenen, als vorbildlich bezeichneten, noch ganz von der „ersten Liebe“ erfüllten Epoche der ersten christlichen Gemeinde, heftige persönliche Auseinandersetzungen und Konflikte zwischen den Arbeitern der Gemeinde Jesu durchaus vorkamen und den Aposteln nicht fremd waren. So bedauerlich solche Vorkommnisse zwischen den Brüdern, den geistlichen Leitern, auch sind, sprechen sie jedenfalls doch nicht dagegen, dass es sich bei einer Gemeinde dennoch um die Gemeinde Jesu handelt, wenn sie nur die Grundsätze der Wahrheit der christlichen Botschaft lehrt. Wir sollen eben nicht auf Menschen, sondern auf Jesus schauen. Zweitens wird deutlich, dass Petrus nicht im Sinne eines ersten Papstes als zu ideal und bedeutend gesehen werden darf. Er wies massives Fehlverhalten (Heuchelei) auf und war auch nicht der Vorsitzende beim Apostelkonzil gewesen. Jakobus war hier viel dominanter.

Barnabas (der „Sohn des Trostes“) hatte zuvor Freud und Leid in der gemeinsamen Arbeit mit Paulus geteilt. Als Persönlichkeit war er augenscheinlich offen und aufgeschlossen für neue Projekte, ein in der Gemeinde erprobter, erfahrener Mann (Apostelgeschichte 11, 24) und in der Vergangenheit immer wieder besonders als Vermittler begabt und erfolgreich. In der Angelegenheit mit Johannes Markus konnte er allerdings auch nicht mehr vermitteln. So kam es zwischen Paulus und ihm zur Trennung. Barnabas ging dann mit Markus nach Zypern (Apostelgeschichte 15, 39). Es ist

„Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde.“ (1. Petrus 5, 2. 3.)

aber gut zu wissen, dass sich das Verhältnis zu Paulus später offenbar wieder normalisiert hatte. Paulus erwähnt Barnabas in seinen Briefen wieder in einem freundlichen Ton (1. Korinther 9, 6 und Kolosser 4, 10). Barnabas soll nach frühchristlicher Überlieferung später im heutigen Italien, in den großen Städten Rom und Mailand und danach in der Großstadt Alexandria in Ägypten und schließlich wieder auf Zypern, wo er herstammte, gewirkt haben.

Anstelle von Barnabas wird nun Silas oder Sylvanus, wie sein Name auch überliefert ist, der Begleiter des Paulus auf der zweiten Missionsreise (Apostelgeschichte 15, 40). Silas gehörte ab jetzt zu den engsten Mitarbeitern des Paulus. Er war als Mann der Urgemeinde Bibellehrer in Jerusalem gewesen und nach dem Apostelkonzil mit Paulus nach Antiochien gegangen (Apostelgeschichte 15, 32. 33). Die zweite Missionsreise stellte für Silas den Beginn einer langjährigen, segensreichen Arbeitsgemeinschaft mit Paulus dar. Er war ein treuer Arbeits-, Reise- und nicht zuletzt auch ein Leidensgefährte des Apostels Paulus. Silas kann als Mitverfasser der beiden Thessalonicherbriefe und Mitbegründer der Gemeinden in Galatien, Mazedonien und Korinth bezeichnet werden (1. Thessalonicher 1, 1 und 2. Thessalonicher 1, 1). Später schloss er sich dem Apostel Petrus in Rom an (1. Petrus 5, 12). Er gilt darüber hinaus als Mitverfasser und Übersetzer der Petrusbriefe in die griechische Sprache, und zwar wie die Fachleute sagen, in ein exzellentes, elegantes Griechisch (1. Petrus 5, 12). Natur-

lich sprach Petrus auch griechisch, da in Galiläa, sowie im ganzen Osten des Römischen Reiches griechisch die offizielle Sprache war – ähnlich wie heute in den meisten Ländern der Welt Englisch eine Amtssprache darstellt. Aber als ehemaliger Fischer am See Genezareth war sein Griechisch wohl eher einfach.

Doch nun zur zweiten Missionsreise: Zunächst ging es durch das Zilizische Gebirge hoch nach Derbe in Lykaonien, wo Paulus bereits am Ende der ersten Missionsreise gewesen war. Paulus und sein Begleiter nutzten die sogenannte Zilizische Pforte, die sich wie ein gewaltiger schroffer Riss durch das ganze Gebirge zog. Es war ein überaus anstrengender und auch gefährlicher Weg. Das Gebirge war durch enge, tiefe Schluchten, ständig drohenden Steinschlag und nächtliche eisige Kälte charakterisiert. In den Schluchten lagen Leichen abgestürzter Reisender. Räuberbanden lauerten den Wanderern in dem unwegsamen Gelände Hochziliziens auf. Herbergen zur Übernachtung im Warmen gab es dort auch nicht – man musste in der Kälte draußen schlafen, in den Mantel und in dicke Decken aus derbem Ziegenhaar gehüllt, wie sie Paulus als Zeltmacher gewebt hatte. Nachts hörte man die Wolfsrudel. Dieser Weg durchs Gebirge war also alles andere als harmlos. Schließlich wurde die sumpfige Hochebene Lykaoniens erreicht.

Nach 10 Tagen trafen Paulus und Silas in Derbe ein und von dort ging es weiter nach Lystra. (Apostelgeschichte 16, 1 erster Teil). Diese beiden Orte, Derbe und Lystra, sind uns

von der ersten Missionsreise vertraut – Paulus und Barnabas hatten dort, wie wir uns erinnern, Gemeinden gegründet, organisiert und jeweils eine klare Gemeindeordnung mit eingesegneten Ältesten etabliert. Diese Tatsache ist für uns eine wichtige Erkenntnis aus dem Neuen Testament. Eigenständige, verstreute Gruppen und Unabhängige sollten die Gemeindegründungen des Paulus nämlich nicht werden. So etwas war nicht der Wille Jesu – und ist es auch heute nicht. Wir erkennen hier: Die Gemeinde Jesu hat organisiert zu sein, mit gewählten Ämtern, eingesegneten Ältesten, Predigern und gewählten Delegierten für die überregionalen Versammlungen, z. B. für das Apostelkonzil. So ist es neutestamentlich bezeugt und dafür hatte Paulus den Grundstein gelegt. Eine unabhängige Gruppe, die nicht solche klaren festen Organisationsstrukturen aufweist, kann heute nicht für sich in Anspruch nehmen, eine endzeitliche Gemeinde nach Gottes Plan zu sein.

In Lystra trafen Paulus und Silas wieder auf den jungen Timotheus,

den Paulus dort auf der ersten Missionsreise kennengelernt hatte und der Zeuge seiner Steinigung und seines Überlebens in Lystra geworden war (Apostelgeschichte 16, 1 zweiter Teil).

Die Familie des Timotheus umfasste seine gläubige jüdische Großmutter Lois, seine Mutter Eunike und einen nichtgläubigen griechischen Vater (2. Timotheus 1, 5; Apostelgeschichte 16, 3 zweiter Teil). Als Halbjude war er nicht beschnitten (Apostelgeschichte 16, 3). Timotheus wurde ab jetzt einer der wichtigsten Mitarbeiter und engster Vertrauter des Paulus. Im neuen Testament hatte er offenbar eine herausragende Stellung in den Gemeinden. Vom Charakter erscheint er in den letzten Paulusbriefen (1. und 2. Timotheus) eher sanft, vermittelnd, vielleicht auch öfters krank, eher nachgiebig und versöhnlich. Jahrelang reiste er mit Paulus. Timotheus war immer wie ein Sohn für ihn (1. Timotheus 1, 2). Während der ersten Gefangenschaft des Paulus in Rom blieb er bei ihm. Timotheus war eng mit allen Gemeinden verbunden, beliebt und

geachtet. Später wurde er Vorsteher und Gemeindeführer in Ephesus. Die frühchristliche Überlieferung besagt, dass er unter dem Kaiser Domitian (51-96), der auch den Apostel Johannes verbannt hatte, den Märtyrertod erlitten habe.

Bisher haben wir drei wichtige Mitarbeiter des Paulus kennengelernt, die in der Apostelgeschichte und den Paulusbriefen erwähnt werden. Diese drei waren Barnabas, Silas (Silvanus) und Timotheus. Im Verlauf der weiteren Reisen werden wir weiteren bedeutenden Mitarbeitern von Paulus begegnen. In der Gemeinde des Neuen Testaments arbeiten die Gemeindeführer und Apostel immer miteinander - die Ältesten und Prediger sind nach dem Willen Jesu keine „Einzelkämpfer“. Es geht um Zusammenarbeit, Kooperation für ein großes gemeinsames Werk. Selbst ein großer Apostel wie Paulus konnte sein Werk offenbar nicht alleine ausführen, sondern war ganz offensichtlich auf zahlreiche fähige, gute Mitarbeiter angewiesen. □

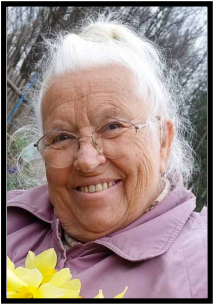
Fortsetzung folgt



Büchertisch-Mission in Essen und Landshut



Nachrufe



Am 7. Januar 2025 mussten wir von unserer lieben Schwestern Abschied nehmen:

Gertraude Laksa, geborene Stöckel,

wurde am 9. Oktober 1941 als erstes Kind in der Familie Stöckel in Einsiedel geboren. Nachdem ihre Mutter, unsere Glaubensschwester Else Stöckel, im Jahr 1951 getauft wurde, hat Schwester Gertraude durch die Brüder Dippmann und Sobek die Wahrheit kennengelernt und wurde für den Bund mit dem Herrn vorbereitet. Bei der Konferenz in Rotenburg an der Fulda wurde sie im Jahre 1956 als 14-jährige Jugendliche von Br. Volpp getauft. Auch wenn sie wegen ihres Glaubens mit Schwierigkeiten kämpfen musste, da sie am Sabbat nicht arbeiten und somit auch keine Ausbildung machen konnte, war sie dem Herrn treu. Im Jahre 1968 lernte sie in Polen ihren Mann Bernhard kennen und 1969 heirateten sie in Deutschland. Fast 50 Jahre lang führten sie eine treue und liebevolle Ehe. Als ihr Mann schwer krank wurde, hat sie sich bis zu seinem Tod im Jahr 2018 fürsorglich um ihn gesorgt. Sie war eine freiwillige und liebevolle Helferin und Arbeiterin im Werke Gottes. Ihre herzliche und freundliche Fürsorge für die Geschwister in der Nähe oder Ferne, für die Nachbarn und bekannten Menschen um sie herum, brachte vielen, die durch schwere Zeiten gingen, Hilfe, Hoffnung, Ermutigung und das Licht Gottes. In den letzten Monaten ihres Lebens wurde sie von Gebeten vieler Glaubensgeschwister auf der ganzen Welt begleitet. Möge ihr Lieblingsvers aus der Heiligen Schrift, so wie ihr, auch uns allen Hoffnung, Mut und Kraft schenken: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ (Jesaja 41, 10.)

Bei der Beerdigung und Trauerfeier sprachen die Brüder Staudinger und Ponce von unserer aller seligen Hoffnung der baldigen Auferstehung aller Gläubigen in Christus Jesus.

Die Geschwister der Norddeutschen Vereinigung



Traurigen Herzens nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester

Rosa Schültz, geborene Kisch

Sie wurde am 16. Juli 1933 geboren, doch bereits im frühen Alter von drei Jahren verstarb ihre Mutter und so kam sie in eine Pflegefamilie. Als sie 14 Jahre alt war, verstarb auch ihr Vater. Mit 16 Jahren wurde sie in einer Weberei-Fabrik angestellt, wo sie gerne arbeitete. 1956 lernte sie ihren Mann Tibor Schültz kennen und sie heirateten. Ihnen wurden ihre Kinder Tibor jun. und Erika geboren. 1966 erfolgte der Umzug als Spätaussiedler nach Landshut, wo sie drei Jahre wohnten. Von dort zogen sie nach Wien und später im Jahr 1970 nach Hofheim am Taunus. Als 1976 ihr Haus in Untersteinbach fertig war, zogen sie dort hin, wo sie auch etliche andere Bewohner aufnahmen. Trotz ihres Ruhestands hat sie einige Jahre im Altenheim in Lindach als Köchin geholfen. Die letzten Jahre waren dem Alter entsprechend beschwerlich und ihre Erinnerungen ließen nach. Am 31. Januar 2025 legte der Herr sie nun zur Ruhe.

Bei der Trauerfeier am 13. Februar 2025 in Untersteinbach sprachen die Brüder Staudinger und Nasui Worte des Trostes und der Hoffnung der Gläubigen auf den Auferstehungsmorgen.

Die Geschwister der Süddeutschen Vereinigung

Sie bekommen den **Herold der Reformation** noch nicht regelmäßig? Oder Sie ziehen um? Dann schicken Sie uns bitte diesen Abschnitt ausgefüllt zurück. Der Bezug ist kostenfrei!

(Bitte senden an:)

Wegbereiter Verlag
Eisenbahnstr. 6

D-65439 Flörsheim/M

(Bitte Zutreffendes ankreuzen bzw. ausfüllen:)

Ich/Wir möchte(n) den Herold der Reformation ab Quartal ___/2025 beziehen.

Meine/unsere Adresse hat sich geändert. Sie lautet jetzt wie folgt:

Name, Vorname

Straße + Nr.:

PLZ + Ort:

Telefon-Nr.: (für eventuelle Rückfragen)

MISSIONSAKTIVITÄTEN IN ÖSTERREICH 2024



Und der Geist und die Braut sprechen, komm! Und wer es hört, der spreche, komm. (Offenbarung 22, 17.)

Diesem Auftrag folgend, haben wir in diesem fast schon vergangenen Weltenjahr einige Missionsaktivitäten gehabt. Wir möchten sie gerne mit euch teilen, weil sie unser Leben reicher gemacht haben.



Die ersten größeren Aktivitäten der Gemeinden waren zwei Messen im Frühjahr. Zuerst in Salzburg, dann in Wiener Neustadt: An beiden Messen haben sich die Schwestern der Gemeinde durch diverse Kostproben vegetarischer Küche beteiligt. Zwei Kochvorführungen und ein Vortrag konnten wir in Salzburg präsentieren, einen in Wiener Neustadt.

Öffentliche Gesundheitsvorträge fanden in Graz mit Br. Frithjof Schwarz, in Salzburg mit Schwester Cornelia Daniloaea im September und am Jahresende mit Br. Fabian Hickl statt.



Wir selbst waren oder sind auch die Gerufenen: „Komm!“, spricht Jesus: „Nehmet das Wasser des Lebens umsonst.“ Bin ich davon erfrischt? Ich bekomme reichlich von meinem himmlischen Vater. Es war uns eine große Freude, dieses Wasser weitergeben zu dürfen. Mit vielen schönen Erfahrungen denke ich gerne an diese Gelegenheit zurück, dem Herrn und den Menschen zu dienen. Was ich hier auch ganz besonders erwähnen möchte, waren viele gute Gespräche mit jungen Menschen über den Glauben. Ich fühle mich reich gesegnet und mit dem Wunsch und Gebet, dass dieser ausgestreute Same reiche Früchte tragen möchte, planen wir weitere Missionseinsätze für das kommende Jahr.

Infostände in Linz, Salzburg und Wien fanden regelmäßig statt.



Linz



Vier Tage Infostand in Graz vor den drei Gesundheitsvorträgen von Br. Schwarz.

Geschwister Blesinger